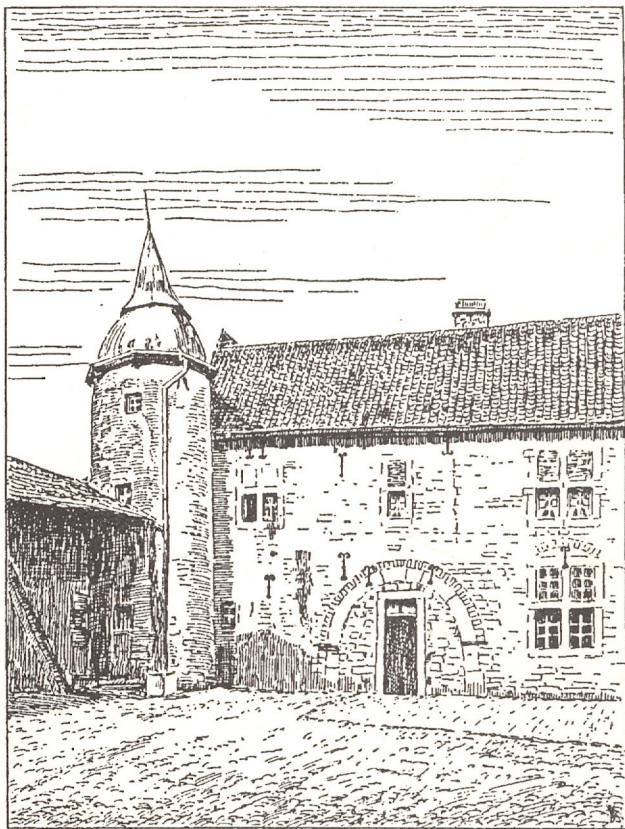


Im Göhlthal

Landschaft im Grenzraum Nordostbelgiens



ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG FÜR
KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE
IM GÖHLTAL

Nr. 65 — August 1999

Cher's Mey Alley

Inhaltsverzeichnis

Im Göhlthal

Alfred Jansen, (†)
Moresnet-Kapelle

H. v. Schwartzenberg, Der Moresneter Bittweg
Aachen

Alfred Bertha
Hergenrath
Vor 200 Jahren:
Unter französischer Herrschaft

F.R.
Mar.
ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG
FÜR
KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE
IM GÖHLTAL

M.-Th. Weinert
Aachen-Forst
Im Venn

Alfred Bertha
Hergenrath
Kirchweihfest in Gemmenich
i. J. 1909

Joseph Langohr
Bildchen
La maison de Pannesheydt à Montzen

Alan Swale
Lescux-Jaoul (F)
Dr. Wilhelm Möhl

Jakob Langohr
Bildchen
Nr. 65
August 1999

Alfred Bertha
Hergenrath
Ein Einwohnerverzeichnis
aus Gemmenich

Walter Meyen
Hergenrath
Das 25jährige Amts Jubiläum von
Entwurf

Albert Stassen,
Hombourg
Et Jongferke (Anonym)

Veröffentlicht mit der Unterstützung des Kulturamtes der
deutschsprachigen Gemeinschaft

Elizabeth May Reilly

Im Göhlthal

ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG
FÜR
KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE
IM GÖHLTAL

Vorsitzender: Herbert Lennertz, Stadionstraße 3, 4721 Neu-Moresnet.

Sekretariat: Maxstraße 9, 4721 Neu-Moresnet, Tel. 087/65.75.04.

Lektor: Alfred Bertha, Bahnhofstraße 33, 4728 Hergenrath.

Kassierer: Alfred Bertha, Bahnhofstraße 33, 4728 Hergenrath.

Postscheckkonto Nr. 000-0191053-60.

Générale de Banque: 248-0068875-35

ASRK: 001-1149241-61

Konto NL: AMRO-BANK: 46.37.00.090 Vaals/L

Konto BRD: Aachener Bank: 821 363 012 (BLZ 390 601 80)

Die Beiträge verpflichten nur die Verfasser.
Alle Rechte vorbehalten

Entwurf des Titelblattes: (†) Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle.

Druck.: Hubert Aldenhoff, Gemmenich.

Inhaltsverzeichnis

Haus Meurisse/Moeris in Raeren*

Alfred Jansen,(†) Moresnet-Kapelle	Zum Umschlagbild	5
H. v. Schwartzenberg, Aachen	Der Moresneter Bittweg	8
Alfred Bertha Hergenrath	Vor 200 Jahren: Unter französischer Herrschaft	23
F.R.	Aus alten Zeitungen: Der Wiederaufbau der Moresneter Brücke	29
Mar.	Aus alten Zeitungen: Im Auto über Gemmenich- Wolfhaag nach Vaals	35
M.-Th. Weinert Aachen-Forst	Im Venn	38
Alfred Bertha Hergenrath	Kirchweihfest in Gemmenich i. J. 1909	39
Joseph Langohr Bildchen	La maison de Pannesheydt à Montzen où L'esprit des Augustines demeure	46
Alan Swale Lescure-Jaoul (F)	Zum 80. Todestag von Dr. Wilhelm Molly (1838-1919)	64
Jakob Langohr Bildchen	De Ruin va Schömper!	72
Alfred Bertha Hergenrath	Ein Einwohnerverzeichnis aus Gemmenich i. J. 1709	74
Walter Meven, Hergenrath	Das 25jährige Amtsjubiläum von Bürgermeister Hubert Schmetz	94
Albert Stassen, Hombourg	Et Jongferke (Anonym)	107

* Aus G. Poswick, Les Délices du Duché de Limbourg, Verviers, 1951, S. 385 - 390

Zum Umschlagbild

Haus Meurisse/Moeris in Raeren*

von (†) Alfred Jansen

Im Raerener Ortsteil Honien, an der Straße nach Walheim, (Nr. 59), kurz vor der deutschen Grenze, erblickt man links der Straße einen Gebäudekomplex, der durch seine in unserer Gegend seltene Bauweise auffällt. Die Mauern dieses langgestreckten Hauses sind nach Südost und Südwest schichtweise aus Sand- und Kalkbruchsteinen hochgezogen, und die unterschiedlichen Farbtöne des Steinmaterials geben dem Haus ein besonderes Gepräge. War der Erbauer bemüht gewesen, seinem Anwesen ein dekoratives Aussehen zu verleihen?

Ein rundbogiges Portal gibt dem von Südosten kommenden Besucher Zugang zum Innenhof von Haus Moeris (häufig auch in französischer Schreibweise "Meurisse" geschrieben). Zur Rechten erkennt man das fünfsachsige, zweigeschossige Wohngebäude, dessen ursprüngliche Kreuzfenster in der oberen Hälfte zugemauert worden sind. Auch die drei rundbogigen Eingänge sind vermauert worden; der größere, mittlere, wurde durch Mauerfüllung auf die Dimensionen einer normalen rechteckigen Tür reduziert.

In der linken Ecke der Nordseite ragt ein runder Treppenturm in den Hof hinein. Er trägt eine geschieferte Kuppelhaube, die von einer vierseitigen, spitz zulaufenden Pyramide bekrönt wird. Letztere war, wie auf alten Ansichten zu sehen, früher ebenfalls schiefergedeckt, hat heute jedoch eine Zinkblechbedachung, die 1996 erneuert wurde.

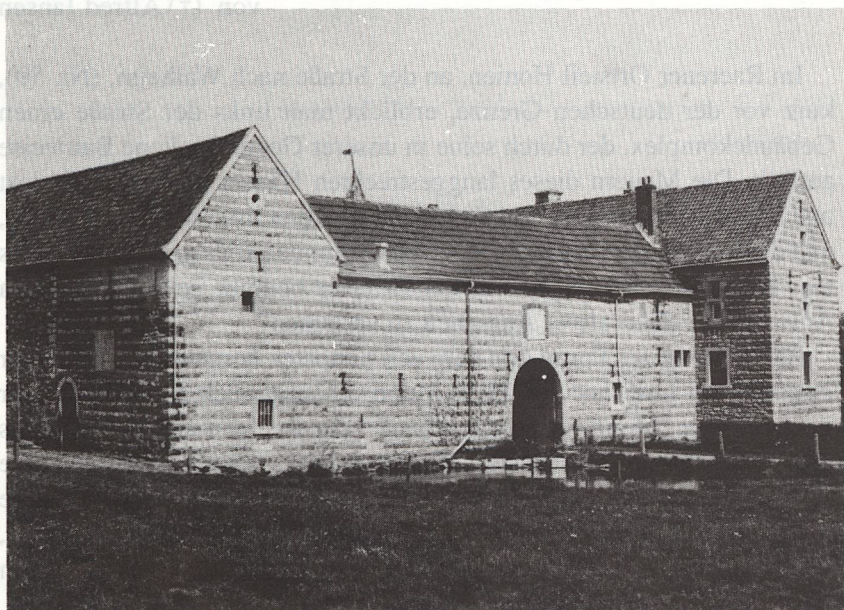
Die Wirtschaftsgebäude zeigen rundbogige Eingänge und rechteckige Fenster. Ein Gewändestein trägt die Jahreszahl 1651.

In seinem ursprünglichen Zustand belassen wurde das buckelige Kopfsteinpflaster, das den gesamten Innenhof bedeckt.

Wie Haus Bergscheid, unterstand auch Moeris als Lehen dem Haus Raeren, löste sich aber zu Beginn des 16. Jahrhunderts von demselben und war 1627 im Besitz der Erben des Junkers Eberhard Rhoe (1). 1651 war Moeris Eigentum der Familie Servier. Damals wurde ein Teil der Wirtschaftsgebäude errichtet. Zehn Jahre später wird der Maastrichter Kanoniker Hendrich Servier als Besitzer genannt (2). Derselbe hat, wie die Geschichte überliefert, wiederholt den Gemeinden Raeren und

* Aus G. Poswick, *Les Délices du Duché de Limbourg*, Verviers, 1951, S. 385 - 390

Neudorf bedeutende Summen Geldes geliehen, wenn durchziehende Soldaten und Einquartierungen den Dörfern schwere Belastungen auferlegten (3).



Hof Moeris. Ansicht von Südosten

Der Kanoniker Servier vermachte den Besitz seiner Nichte; über die weibliche Erblinie kam Moeris an die Familien de Liverlo und Louis de Thier. François Arnold de Thier, Kanoniker an der Lütticher St. Lambertus-Kathedrale und Enkel des letztgenannten, besitzt das Haus im Jahre 1770. Er stirbt im Jahre 1787 und hinterläßt Moeris seinem Neffen Johann Baptist Joseph de Harenne. Dieser, Anwalt von Beruf, wird auf Moeris wohnhaft. Die Franzosen ernennen ihn 1806 zum Bürgermeister von Raeren und Neudorf und, obschon der Landessprache nicht mächtig, bleibt er nach dem Übergang unter preußisches Regime im Amt.

Nach seinem Tode im Jahre 1832 übernimmt der Sohn, Armand von Harenne, das Erbe. Er wird 1843 Bürgermeister von Raeren, 1847 Kreistagsabgeordneter und Bürgermeister von Eupen und 1849 Landrat des Kreises Eupen.

In der Zwischenzeit war das Haus Moeris 1844 an Viktor Haan aus Aachen verkauft worden. Schnell folgen sich dann die nächsten Besitzer:

1855 gehört Moeris Mathieu Meessen aus Raeren; von diesem erbt Leonard Meessen das alte Haus. 1890 ist es Eigentum von Rudolf Tonnar und geht 1910 auf dessen Sohn Alfred Tonnar über, der bei seinem Tode im Jahre 1939 Moeris seiner Witwe und seinem in Köln als Rechtsanwalt fungierenden Sohn Rudolf hinterläßt.

Nach dem Krieg kam Moeris unter Sequesterverwaltung. Seit 1953 ist der alte Herrensitz im Besitz der Familie Reul. Zu dem Anwesen gehörten damals 8 ha Land. (Heute bewirtschaftet Fam. Reul etwa 45 ha Eigen- und Pachtland).

Durch Erlaß der Exekutive der Deutschsprachigen Gemeinschaft vom 21.12.1988 wurde Hof Moeris (Fassaden, Dächer und Innenhof) unter Denkmalschutz gestellt.

Anmerkungen

- 1) Nach einem Bericht über Haus Raeren aus dem Jahre 1627 im Stiftsarchiv zu Aachen
- 2) Reiners und Neu (Kunstdenkmäler v. Eupen-Malmedy) erwähnen als Besitzer des Hofes "Muris" i. J. 1661 einen Kanoniker "Sauer". Dabei dürfte es sich um einen Lesefehler für Servier handeln.
- 3) Wie Hermann Wirtz (Eupener Land, S. 83 - 84) berichtet, war die Gemeinde Raeren 1650 mit einem Kapital von 3.850 Pattacons (1 Pattacon = 4 Gulden) zugunsten der auf Gut Moeris wohnenden Erben des Kanonikers d'Ogier belastet.
1652 erscheint als Gläubiger der Gemeinde Neudorf der an St. Servatius in Maastricht wirkende Kanoniker Hendrich Servier, der den Neudorfern die Summe von 5.600 Gulden geliehen hatte.
Diese Kapitalschuld ging später an die Familie d'Ogier und de Liverlo (auf Gut Moeris) und an St. Servatius zu Maastricht.
Hundert Jahre später - um 1750 - haben Frau de Liverlo de Hauzeur (auf Gut Moeris) und Frau de Thier eine frühere, von Servier und d'Ogier übernommene Kapitalforderung an Raeren in Höhe von 10.264 Gulden.
Neudorf steht um 1750 bei Fam. Liverlo - de Hauzeur und Liverlo - de Grandaaaz mit 6.800 Gulden "in der Kreide". Diese Schulden "kamen von Servier 1652/53, dann durch Erbschaft an den Herrn d'Ogier, von diesem, † 1724, an seine Töchter d'Ogier-de Thier und d'Ogier-de Liverlo, von letzterem de Liverlo an seine Töchter Liverlo-de Hauzeur und Liverlo-de Grand-Aaz" (Wirtz, a.a.O.)

Quellen

- Poswick, Guy, Les Délices du Duché de Limbourg, S. 385-390
Denkmälerverzeichnis der D. G. , "Raeren", S. 347 ff.
Gielen, Viktor, Raeren und die Raerener im Wandel der Zeiten, S. 17
Wirtz, Hermann, Eupener Land, S. 83-85
Reiners H. und Neu, H., Die Kunstdenkmäler von Eupen-Malmedy, S. 173

Der Moresnet- Bittweg

von Heinrich von Schwartzenberg

Jeden Mittwoch, pünktlich um 11 Uhr, startet vom Kloster Preusweg in Aachen die sog. "Aachener Mittwochs-Prozession" zum Wallfahrtsort "Maria-Hilf" oder "Hilfe der Christen" in Moresnet-Kapelle (auch Moresnet-Eichschen genannt). Sie zieht über den Bittweg an vielen Wegekreuzen vorbei durch den herrlichen Moresnet- Wald. Es lohnt sich schon, den Weg mit seinen Besonderheiten einmal zu beschreiben.

Zunächst soll aber kurz die Geschichte des Wallfahrtsortes Moresnet-Kapelle nach Daten geschildert werden (1):

1747 Der sechsjährige Peter Arnold Franck wird infolge eines heftigen Erdbebens von der Fallsucht befallen. Eine Frau brachte ihm aus Aachen eine 24 cm hohe Terrakotta-Statue der Gottesmutter mit dem Jesuskind als Geschenk mit.

1750 Franck befestigte die Statue an einem Eichenbaum im nahen Wald und bat täglich vor dem Bildnis um Heilung. Er wurde geheilt, verehrte aber weiterhin mit seiner Familie und den Nachbarn aus Dankbarkeit die kleine Statue.

1771 Eine Viehseuche bedrohte die von der Viehhaltung abhängige Bevölkerung in ihrer Existenz. Sie betete vor dem Gnadenbild und wurde erhört, so daß die Seuche abnahm.

1794 In der Franzosenzeit versteckte Franck das Gnadenbild. Es soll aber nach der Legende auf nicht geklärte Weise zu seinem alten Standplatz zurückgekehrt sein.

1797 Eine erneute Viehseuche ließ wiederum viele zur Eiche mit dem Gnadenbild ziehen.

1801 Tod des Peter Arnold Franck, der zu einer Zunahme der Bittgänge, besonders bei Seuchen, führte.

1823 Bau einer ersten Kapelle.

1829 Erste kirchlich organisierte Wallfahrt aus der Aachener Pfarre St. Jakob nach Moersnet-Eichschen mit etwa 6000 Teilnehmern.

1831/32 Erweiterung der Kapelle und Zunahme der Wallfahrten infolge der Choleraseuche. Seitdem regelmäßige Eucharistiefeiern in der Kapelle, die von Einsiedlern betreut wird.

1863 Ein Blinder namens Esser gründet die Aachener Mittwochs-Prozession, die bis heute - von kriegsbedingten Unterbrechungen abgesehen - noch jeden Mittwoch stattfindet.

1873 Erweiterung der Kapelle um ein Oktogon.

1875 Wegen des sog. Kulturkampfes fanden die aus Aachen verwiesenen Franziskaner Zuflucht in Moersnet-Eichschen. Sie übernahmen die Betreuung des Gnadenortes.

1879/80 Vergrößerung der Kapelle

1897 Rückkehr der Franziskaner nach Aachen. Sie kommen aber nach sieben Jahren wieder nach Moersnet zurück. In der Zwischenzeit betreuten Jesuiten die Kapelle.

1887 Am 7. Dezember sollen etwa 8000 Pilger an der Prozession teilgenommen haben, um für die Genesung des erkrankten Kronprinzen und späteren deutschen Kaisers Friedrich III. zu beten.

1898-1903 Bau der herrlichen Kreuzweganlage, deren 100jähriges Jubiläum im Jahr 1998 feierlich begangen wurde.

1902 Erwerb der Gnadenkapelle durch die Franziskaner.

1904 Anlässlich des 50. Jubiläums der Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis wurden in diesem Jahr über 100 000 Pilger gezählt.

1924 Größere Veränderung am 35 m langen und 12 m breiten Bau der Kapelle.

1990 Bau einer neuen Marienkapelle.

Nachfolgend die Wegbeschreibung, bei der neben den vielen Wegekreuzen, die fromme Pilger dort errichten ließen, auch auf geschichtliche Denkwürdigkeiten hingewiesen wird, die um den Bittweg ranken.

Ausgangspunkt für unseren Weg nach Moeresnet-Kapelle, der etwa 7 km lang ist und knapp zwei Stunden dauert, ist das Kloster der Elisabethinnen (2) (s. Abb. 1) am Anfang des Preusweges in Aachen. Wir gehen den Preusweg hinauf bis zum Ende, wo wir das erste schöne Kreuz sehen, dessen Korpus über 100 Jahre alt sein soll (s. Abb. 2).

Nun wenden wir uns nach links, wo wir an einer Schranke vorbei in Richtung Schutzhütte gehen. Vor der Schutzhütte rechts befinden wir uns jetzt auf dem Moeresnet-Bittweg, dem wir ziemlich geradeaus bis Moeresnet-Kapelle folgen.



Abb. 1: Das Elisabethinnen-Kloster am Preusweg, Ausgangspunkt der Aachener Mittwochs-Prozession



Abb. 2: Kreuz am Ende des Preusweges

Nach etwa 700 m, dort, wo der Karlshöherhochweg auf den Bittweg trifft, finden wir ein weiteres Wegekreuz (s. Abb. 3). Parallel zu unserem Weg hat uns eine tiefe Gracht (3), die vielleicht noch aus der Bronzezeit stammt, begleitet.



Abb. 3: Kreuz Karlshöherhochweg

Jetzt geht es an einem weiteren Kreuz (s. Abb. 4) vorbei in Richtung Grenze. Am Fuß des Kreuzes ist folgendes Gebet auf einer Metallplatte angebracht:

Mein Jesus
Barmherzigkeit
Bitt' Maria für unsere
Verstorbenen
für alle Gefallenen
und Sterbenden
Im Namen der Aachener
Fußpilger

An der belgisch-deutschen Grenze, die früher auch die Grenze zwischen dem Aachener Reich (4) und dem Herzogtum Limburg war, befindet sich wiederum ein Kreuz (s. Abb. 5) und in unmittelbarer Nähe ein Adler-Grenzstein des Aachener Reiches (s. Abb. 6).

Hier links hinter der Grenze hat man vor Jahren eine Hügelgräber-Nekropole aus der Bronzezeit entdeckt (5).

Wir passieren die Grenze und sind jetzt im Belgischen Staatsforst "Königswald" (6).



Abb. 4: Kreuz für die Verstorbenen, Gefallenen und Sterbenden



Abb. 5: An der Grenze steht dieses Kreuz mit der Inschrift "Mein Jesus Barmherzigkeit".



Abb. 6: Adlerstein des Aachener Reiches

Nachdem wir den alten Geusenweg (7) überquert haben, kommen wir an der Kreuzung Königsweg zu einem schönen Kreuz (s. Abb. 7) mit einem Bonhoeffer-Spruch:

Von guten Mächten
wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost,
was kommen mag.
Gott ist mit uns am
Abend und am Morgen
und ganz gewiß
an jedem neuen Tag. (Bonhoeffer)



Abb. 7: An der Kreuzung Königsweg

Etwa 500 m von hier ist der Königswald zu Ende und bei einem braunen Kreuz (s. Abb. 8) überqueren wir die alte Königswaldgrenze mit den schönen „Burgundersteinen“ (8). Ein Stein von 1615 mit dem Goldenen Vlies steht noch etwa 60 m rechts vom Bittweg. Das letztgenannte Kreuz haben die Aachener Pilger im Jahre 1960 gestiftet. Darunter steht auf einer Tafel folgender Spruch:

Wanderer!

Das Kreuz am Wege

sagt Dir viel:

Verfehle nicht des Lebens Ziel!

Doch nicht nur irdisch

Tun bedenke,

auch Geist und Sinn zum Schöpfer lenke.



Abb. 8: Dieses braune Kreuz wurde von den Aachener Pilgern errichtet.

Nach etwa 500 m steht ein weiteres (weiß gestrichenes) Kreuz (s. Abb. 9) mit einem schönen Spruch:

Herr, segne du den Wanderer,
der hier vor deinem Bildnis steht,
doch schütze gütig du auch den,
der eilends nur vorübergeht.

Später, nach etwa 100 m, überqueren wir die alte Ostgrenze von Neutral-Moresnet (9). Ein Grenzstein davon ist noch rechts am Wegesrand zu sehen (s. Abb. 10).

Ferner erinnert etwa 100 m weiter ein Gedenkkreuz (s. Abb. 11) an die Stelle, wo 1937 eine Pilgerin aus Würselen verstorben ist.

Jetzt sind es noch ungefähr 400 m bis zum "Roten Kreuz", auf Landkarten auch "Croix Rouge" genannt (s. Abb. 12).



Abb. 9: "Herr, segne Du den Wanderer..."



Abb. 10: Der Bittweg überquert die alte Ostgrenze von Neutral-Moresnet.



Abb. 11: Dieses Kreuz erinnert an die aus Würselen stammende Pilgerin Therese Göttgens, die am 15.9.1937 an dieser Stelle gestorben ist.



Abb. 12: Das sog. rote Kreuz

Nach weiteren 500 m kreuzt die alte Westgrenze von Neutral-Moresnet den Bittweg.

Immer geradeaus geht es auf die Eisenbahnbrücke der Güterstrecke Aachen/West - Montzen zu, wo ein weiteres Kreuz steht mit der Aufschrift "Neu errichtet am 9. Juli 1973" (s. Abb. 13).



Abb. 13: Kreuz vor der Eisenbahnbrücke

Unter der Brücke wird von der Aachener Mittwochs-Prozession die sog. Brückenkollekte abgehalten, deren Erlös hauptsächlich für die Missionen bestimmt ist.

Kurz hinter der Brücke steht rechts ein Engel (s. Abb. 14) mit der Unterschrift: "VOM HIMMEL HOCH KOMM ICH HER UND GRÜSSE EUCH. 1970".

Nur noch etwa 1 km und wir haben das Ziel, die Gnadenkapelle (s. Abb. 15), erreicht.

Ein kleines Kreuz an der Mauer (s. Abb. 16) und die Aufforderung, "nur für Fußgänger", deuten schon auf den heiligen Bezirk, die Kreuzweganlage, hin.

In der herrlichen Kreuzweganlage (s. Abb. 17) beten die Teilnehmer der Aachener Mittwochs-Prozession nach einer Andacht oder einer hl. Messe (jeden ersten Mittwoch im Monat) und einer kleinen Mittagspause um 14.10 Uhr den Kreuzweg.

Danach geht es wieder auf dem gleichen Weg zurück zum Preusweg.



Abb. 14: Der Engel hinter der Eisenbahnbrücke



Abb. 15: Die Gnadenkapelle von Moersnet



Abb.16: Kreuz an der Mauer



Abb. 17: Die 12. Station der Kreuzweganlage

Gegenüber der Kreuzweganlage ist die alte Klaue noch vorhanden (s. Abb. 18).

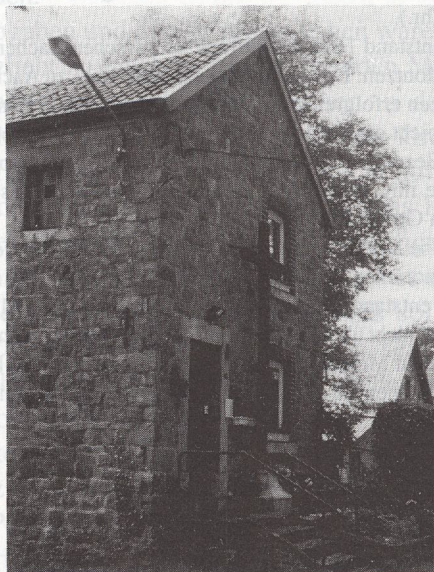


Abb. 18: Die Klaue

Es sei noch erwähnt, daß die Pilger (etwa 80 bis 100 an der Zahl) auf dem Hinweg hauptsächlich den freudreichen, den schmerzhaften und den glorreichen Rosenkranz beten und dazwischen Lieder singen, die der Kirchenjahreszeit entsprechen.

Die Prozessionsteilnehmer sagen: "Wir gehen nach Moresnet", meinen aber damit den Wallfahrtsort Moresnet-Eichschen oder Moresnet-Kapelle.

Das eigentliche Dorf Moresnet liegt etwa 1,5 km südwestlich vom Wallfahrtsort. Eine große Eisenbahnbrücke überspannt dort das Göhlthal. Früher gab es noch Neutral-Moresnet (9), das mit Kelmis oder Altenberg gleichzusetzen ist, und Preußisch-Moresnet, das jetzt Neu-Moresnet genannt wird.

Anmerkungen

1. Wynands: Geschichte der Wallfahrten im Bistum Aachen, Aachen 1986, S. 378-381
2. Das Mutterhaus und die Kapelle der Elisabethinnen (Aachen, Preusweg 2) wurde am 10. Oktober 1937 eingeweiht.
3. Grachten nennt man in unserer Gegend jene uralten Verkehrswege, die durch ständiges Ausfahren und Ausspülen sich immer tiefer in den Boden eingegraben haben (z. T. sogar aus der Bronzezeit).
4. Das Aachener Reich bestand von etwa 1336 bis 1798. Die Grenze des Reiches, die hier ab 1555 bzw. ab 1714 die spanisch/deutsche bzw. österreichisch/deutsche Grenze bildete, war mit einem Landgraben und mit Adler-Grenzsteinen versehen (s. Abb. 6).
5. Diese Hügelgräber, von denen es viele im Preuswald gibt, stammen aus der Bronzezeit (1800 bis 800 v. Chr.).
6. Der Königswald entstand 1615 als Pufferzone zwischen Aachen und der Bank (Verwaltungsbezirk) Montzen. Dieses Waldstück sollte 1611 zu Aachen kommen, jedoch wehrte sich Montzen erfolgreich und erreichte, daß Aachen es nicht bekam. Da aber auch Montzen es nicht erhielt, kam es unter die herzogliche Domäne.
7. Geusen war die Bezeichnung für die Protestanten, die im spanisch beherrschten Limburg zeitweise ihre Religion nicht ausüben durften und sonntags über diesen "Geusenweg" zum Gottesdienst nach Vaals zogen.
8. Die Burgundersteine sind mit den Emblemen der Burgunder versehen, die von den Habsburgern übernommen wurden.
9. Neutral-Moresnet entstand nach dem Wiener Kongreß von 1815, weil Preußen und die Niederlande sich nicht über ein Gebiet einigen konnten, in dem ein Galmeibergwerk lag. (Galmei wurde zur Messingherstellung von beiden dringend benötigt). Das Gebiet wurde "für vorläufig" neutral erklärt, bis es nach dem Ersten Weltkrieg im Jahre 1920 zu Belgien kam.

- Alle Fotos vom Verfasser (außer Abb. 17)

- Abb. 17: Ausschnitt aus einer Postkarte
(Foto: Lechtape, Münster)

Vor 200 Jahren: Unter französischer Herrschaft

von Alfred Bertha

Nachdem die Franzosen in der Schlacht von Fleurus (26.6.1794) die Österreicher geschlagen und in Verträgen mit den "Niederlanden" und Preußen die Westgrenzen gesichert hatten, beschlossen sie durch ein Angliederungsgesetz vom 1. Oktober 1795 den Anschluß an Frankreich der bis dahin nur als besetzt behandelten Gebiete.

Nach französischem Muster gab eine große Gebietsreform dem Land eine straffe Gliederung in Departements, Arrondissements, Kantone und "Mairies" (Bürgermeistereien).

Neun dieser Departements waren im großen Ganzen die Vorläufer der späteren neun belgischen Provinzen.

Wenn die Franzosen so wenig beliebt waren bei der Bevölkerung, so lag dies u. a. an einem Bündel mehrerer sehr unpopulärer Maßnahmen, von denen einige die religiösen Gefühle unserer Vorfahren aufs tiefste verletzten. Diese Maßnahmen wurden zwar zeitlich geschickt gestaffelt, mußten aber früher oder später auf zunächst passiven, dann auch aktiven Widerstand stoßen.

Die hohen Abgaben und die Zwangsanleihen waren schon nicht dazu angetan, sich beliebt zu machen. Als die fremden Machthaber aber die Religionsausübung und christliche Zeichen in der Öffentlichkeit verboten (29.9.1795), den Geistlichen das Tragen kirchlicher Gewänder untersagten (6.12.1796), von den Priestern nicht nur einen Treueid auf die Republik, sondern sogar einen Haßeid auf das Königtum (4. Sept. 1797) verlangten und die Kirchen der unvereidigten Geistlichen zu schließen begannen, als sie die Eidverweigerer - es waren etwa 8000! - verhafteten, viele von ihnen deportierten (es sollen aus den neun "belgischen" Departements 4-500 gewesen sein) und kirchliches Vermögen beschlagnahmten (26.10.1797), stießen sie fast überall auf passiven oder sogar aktiven Widerstand.

Nur selten konnten sie auf die Unterstützung der einheimischen Bevölkerung bzw. der Ortsbehörden zählen, wenn es darum ging, ihre antikirchliche Politik durchzusetzen. Im Lütticher Staatsarchiv liegen viele Polizeiberichte, die über die Einstellung der örtlichen Behörden sehr aufschlußreiche Aussagen enthalten.

Nehmen wir den Fall **Eynatten**. Wir sind im Jahre 8 der Republik, am 10. Brumaire, d. h. Allerheiligen 1799. Der Eynattener Pfarrer Johann Kaspar Schyns (1) war ein sog. Eidverweigerer und hatte sich dank der Hilfe der Bevölkerung der Verhaftung entziehen können. Bei der französischen Departementsverwaltung galt er als einer der schlimmsten Regimegegner.

Jesus! Maria! Joseph!- Hubertus!

+ + +

„Eine Ehrenkrone ist das Alter: auf dem Wege der Gerechtigkeit wird es gefunden.“
Epr. 16, 31.

Geboren zu Gemenich 1757, starb baselstb im Kreise seiner Verwandten 1842 den 6. Januar, an seinem Namensfeste, an Altersschwäche, mit den Heilmitteln der Kirche versehen, ruhig und sanft im Herrn unter dem Gebete des Priesters:

**Der hochwürdige Herr Jubilarpriester und
ehemaliger Pfarrer
Johann Kaspar Schyns.**

Der Berewigte, welcher von früher Jugend auf sich zum Priesterstande hingezogen und berufen fühlte, legte die Furcht des Herrn, die aller Belohnung Anfang ist, zum Grunde seiner langen verblüffenden Laufbahn, und verband mit dieser einen stets regen Fleiß und reinen Wandel. Nach rühmlich beendigten Vorbereitungsstudien, trat er in das Priester-Seminar zu Lüttich, wo er bald die Liebe der Vorgesetzten gewann, und sich mehrerer ehrenvollen Auszeichnungen zu erfreuen hatte.

Zum Priester geweiht 1782, erhielt er die Vikarstelle zu Sypnenaden, wo er neun Jahre in der Seelsorge mit unermüdetem Eifer und großem Seelennutzen wirkte.

Als wohlverdiente Belohnung seines frommen Lebens und **Wohlens** erhielt er Johann 1793 die Pfarstelle zu Eynatten. In dieser neuen Stellung hatte der würdige Mann-einschwere Prüfung zu bestehen. Die Zeit der französischen Religions- und Staatsumwälzung brach herein — jene Zeit der Verwirrung und des Schreckens, wo alles Göttliche verunehrt und entheiligt, die Kirchen und Klöster ihrer Güter beraubt, und die prachtvollen Tempel des Herrn in Schutt verwandelt wurden; wo die heiligen Gefäße entweiht, die Kreuze zerstückert, die Altäre geschändet, und ihre Diener, wie in den ersten Zeiten der Kirche, verfolgt und auf die grausamste Weise ermordet wurden. Um ihr Leben zu retten, mußten die Priester der Kirche verfliehet unter Angst und Schreden selbst auf offener Straße und in den Wäldern herumirren und an unbekannten abgelegenen Orten verborgen liegen. In dieser bebrängten Prüfungszeit blieb der Berewigte unerschütterlich Gott und der Kirche und seinem Gewissen treu, wollte lieber das Loos seiner verfolgten Brüder theilen, als den gottlosen Eid des Königs Hasses schwören. Als guter Hirt blieb er, obgleich verborgen bei seiner geliebten Herde, und brach bei der Nacht den Seinigen und Andern das Brod des Lebens, spendete heimlich die h. Sacramente bis die Zeit des Friedens erschien, und der Kirche Ruhe zu Theil ward. Muthig betrat er nun wieder den Pfad seiner Pflicht, suchte Alles zu verbessern, was der böse Zeitgeist verdorben hatte, er bemühte sich rastlos, „Allen Alles zu werden, um Alle selig zu machen“, bis er seine Pfarstelle 1831 niederlegte, — und dann die noch übrigen Tage seines Lebens abwechselnd zu Reisen im Pfarrbezirke z. B. Michael und an seinem Geburts-Orte in der Stille seinem Gott weihend, im Gebete und Wohlthun beschloß. Heil und Segen seinem Andenken und ewiger Friede seiner Seele.

"... Wollte lieber das Loos seiner verfolgten Brüder theilen, als den gottlosen Eid des Königs Hasses schwören. Als guter Hirt blieb er, obgleich verborgen, bei seiner geliebten Herde und brach bei der Nacht den Seinigen und Andern das Brod des Lebens ..."

Da die Gemeinde sich weigerte, einen vereidigten Priester einzustellen, war die Pfarrkirche geschlossen worden. Der Eupener Gendarmeriebrigade war jedoch zugetragen worden, in mehreren bis aufs äußerste fanatisierten Gemeinden des Kantons Walhorn fänden seit der Kirchenschließung Versammlungen in verschiedenen Häusern statt. Daraufhin wurden die beiden Gendarmen Babillon und Dusang nach Eynatten geschickt, um diese Gerüchte dort an Ort und Stelle zu überprüfen.

Seit dem 22. Messidor des Jahres 5 der Republik, d. h. dem 10. Juli 1797, war die Eynattener St. Johannis-Kirche geschlossen, weil die Gemeinde sich geweigert hatte, einen vereidigten Pfarrer einzustellen.

Es war gegen 11 Uhr vormittags, als Babillon und Dusang in Eynatten eintrafen, wo sie im ehemaligen Pfarrhaus eine größere Menschenmenge - etwa 100 Personen, Männer und Frauen - versammelt fanden. In einem Raume zwischen zwei Fenstern und unter einem großen Spiegel sahen sie einen zum Altar hergerichteten Tisch mit vier brennenden Kerzen. Der Geistliche, der die Messe gefeiert hatte oder sie gerade feiern wollte, war nicht mehr anwesend.

Streng darauf bedacht, nach dem Buchstaben des Gesetzes zu handeln, begaben sich die beiden Ordnungshüter zum "agent", d. h. zum Ortsbürgermeister, um sich bei diesem über die Vorgänge zu informieren. Sie fragten den Bürgermeister um Einsicht in das Register, in dem die Erklärung des durch ihn oder durch die Gemeindeverwaltung zu Kulthandlungen in besagtem Hause autorisierten "Bürgers" eingetragen sein mußte. Auch wollten sie wissen, ob die Einwohner besagtes Haus bei der Gemeindeverwaltung (als Versammlungsort) angegeben hatten und ob der Bürgermeister der Kantonspolizei eine Abschrift dieser Erklärung habe zukommen lassen.

Der Bürgermeister stellte sich dumm. Er wisse nicht, ob man all die vorgeschriebenen Formalitäten erfüllt habe: Die Einwohner seien frei, ihren Gottesdienst da zu feiern, wo es ihnen beliebe. Er wisse nicht, was sich an diesen Tagen in der Gemeinde zugetragen habe, da er gerade erst wieder nach Hause gekommen sei.

Währenddessen kam der Gemeindevorsteher, der den Gendarmen sagte, sein Bruder habe das betreffende Haus gemietet und es den Bewohnern als Bethaus überlassen, da man ihnen den Zugang zur Kirche verwehre.

Babillon und Dusang sagten dem Bürgermeister, sie würden über die Vorfälle Bericht erstatten, damit darüber nach dem Gesetz entschieden werde. Dann traten sie den Rückweg nach Eupen an.

In **Kettenis** fielen ihnen auf dem Friedhof einige Personen auf, die damit beschäftigt waren, die Grabkreuze wiederaufzurichten. Grabkreuze gehörten zu den sog. religiösen Zeichen und mußten, ebenso wie die Turmkreuze von Kirchen und Kapellen, laut Gesetz vom 31.9.1797 entfernt werden. Diesbezügliche Anordnungen wurden jedoch nur zögerlich befolgt. Der Regierungskommissar Kaldenberg stellte fest, daß einige Bürgermeister alle Kreuze auf den Friedhöfen stehen lassen.

Als die Gendarmen Babillon und Dusang in Kettenis ankamen, waren zwanzig Kreuze schon wieder aufgerichtet worden. Die Gendarmen schritten hier ganz energisch ein, hinderten die Leute am Weitermachen und verjagten sie vom Friedhof ("nous avons empêché ledit oeuvre et chassé les habitants"). Anschließend begaben sie sich zum "agent", zu Bürgermeister Gielen, um ihn über das Vorgefallene zu informieren und ihn zu fragen, weshalb er eine solche Freiheit gestatte. Darauf antwortete ihnen der Bürgermeister, dessen Haus direkt gegenüber dem Friedhof lag und der alles, was sich dort abspielte, sehen mußte, er wisse von nichts.

Auch hier nahmen die beiden Gendarmen die abgegebenen Erklärungen zu Protokoll und leiteten alles weiter an den Regierungskommissar bei der Kantonalverwaltung in Walhorn, J. L. Kaldenberg. Wie dieser darauf reagiert hat und ob die Bürgermeister von Eynatten und Kettenis daraufhin von den vorgesetzten Behörden gemäßregelt worden sind, ist aus den Archivunterlagen nicht ersichtlich.

Als im Jahre 7 der Republik die Kirchen zur Glockenabgabe aufgefordert wurden, zeigten sich die Bürgermeister von **Raeren** und **Kettenis** recht einfallsreich. Beide wiesen die vorgesetzten Behörden darauf hin, daß bei ihnen die Glocken als Brandglocken unbedingt zu erhalten seien.

Bürgermeister Peter Joseph Gielen von Kettenis erklärte, seine Gemeinde grenze an den Staatswald und besitze mehrere Gemeindewälder. Bei Bränden und anderen Unglücksfällen habe man die Einwohner durch das Läuten der Glocken zu Hilfe gerufen. Dies sei zuletzt noch am vergangenen 26. fructidor der Fall gewesen. Bei der Größe der Gemeinde und der Streuung der Einwohner sei es üblich gewesen, die größere Glocke bei einem Brand in den Staatswäldern und die kleinere bei einem solchen in den Gemeindewäldern und an anderen Orten der Gemeinde zu läuten. Dadurch sei die Hilfe beschleunigt und größeres Unheil vermieden worden. Besonders durch die Angliederung der Gemeinde Merols an die Gemeinde Kettenis sei das Gemeindegebiet

beträchtlich vergrößert worden und er, der Bürgermeister, fühle sich verpflichtet, der Zentralverwaltung des Ourthe-Departements diese Bemerkungen zur weisen Beratschlagung vorzulegen, ehe er einen Erlaß ausführe, der irreparablen Schaden nach sich ziehen würde.

Trotz der Einwände des Bürgermeisters gegen eine Herabnahme der Glocken wurden diese beschlagnahmt und zum Abtransport bereitgestellt. Allerdings hatten die Franzosen nicht mit der Bevölkerung gerechnet. In der Nacht schafften die Ketteniser die beiden alten Glocken (1639 bzw. 1690) weg und vergruben sie an geheimem Ort. Nach den Wirren der Revolutionszeit fanden die Glocken ihren Platz im Turm wieder.

Sehr ähnlich wie Gielen argumentierte auch der Bürgermeister von **Raeren**, Leonhard Bartholomäus Mennicken. In einem Schreiben des Bürgermeisters vom 27. Messidor des Jahres 6 der Republik (15. Juli 1798) an die Lütticher Zentralverwaltung heißt es, in der Kirche von Raeren und Neudorf seien zwei Glocken vorhanden, die früher die Leute zum Gottesdienst gerufen hätten. Mennicken erinnert daran, daß Raeren und Neudorf vor der französischen Gemeindereform zwei getrennte Gemeinden mit jeweils eigener Verwaltung gewesen waren, heute aber sei Raeren unzweifelhaft eine der ausgedehntesten Gemeinden des vormaligen Landes von Limburg und zähle eine Bevölkerung von etwa 2.300 Seelen.

Die Häuser liegen bis zu $\frac{5}{4}$ Meilen auseinander und das Gemeindegebiet ist von staatlichen und Gemeindeforsten umgeben, die bis zu den Grenzen von Kornelimünster reichen. Aus dem Grunde habe man sich der beiden Glocken auch als Alarmglocken im Falle eines Brandes oder ähnlichen Unglücks bedient. Dabei sei die große Glocke bei einem Brand in Raeren und die kleine bei einem Feuer in Neudorf geläutet worden, damit die Einwohner wußten, wohin sie sich zum Löschen begeben mußten. Hätte man sich nur einer Glocke bedient, so hätten die Einwohner nicht gewußt, wo das Feuer ausgebrochen war.

Erst vor kurzem, im Frühjahr, sei ein Brand in den Staats- und Kommunalwäldern unter Neudorf ausgebrochen und man habe die kleine Glocke läuten müssen, um sowohl die Raerener wie die Neudorfer dahin zu Hilfe zu rufen. Gemeinsam hätten sie den Brand, der schon für abertausende Pfund Schaden verursacht hatte, gelöscht und so noch größeren Schaden verhindert.

Es gebe, so der Bürgermeister, kein sichereres Mittel, um eventuelle Brände in Raeren und Neudorf einzudämmen. Er nehme also die Freiheit, die Verwaltung um die Genehmigung zu bitten, die beiden Glocken im

Ernstfall als unterschiedliche Alarmglocken für Raeren bzw. Neudorf läuten zu dürfen. Ein einziges Alarmzeichen genüge nicht. Damit das Läuten mit der gebotenen Schnelligkeit geschehe, werde er selbst den Schlüssel zum Glockenturm an sich nehmen.

Der Bürgermeister betont, er sage die volle Wahrheit - "la pure vérité" - und man dürfe in seiner Bitte keinen Vorwand sehen, wie ihn vielleicht der Pfarrer oder seine beiden Gehilfen sich ausdenken könnten. Auch gebe es im ganzen Kanton Walhorn keine Kirche, die in allen Punkten (vereideter Priester etc.) besser in Ordnung sei, als die von Raeren und Neudorf, und er wage zu hoffen, daß man seiner Bitte stattgebe, um im Interesse des öffentlichen Wohles nationales und kommunales Eigentum zu schützen.

Wie diese wenigen Fälle zeigen, waren sogar die Ortsbürgermeister nicht bereit, den Franzosen bei der Durchsetzung ihrer Verordnungen behilflich zu sein. Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat blieb über mehrere Jahre, und zwar bis zur Machtübernahme Napoleons und dem 1801 mit dem Vatikan ausgehandelten Konkordat, äußerst gespannt. Erst dieses Konkordat ermöglichte den Kirchen dann wieder eine freiere Entfaltung, auch wenn es kein Zurück zu den vorrevolutionären Kirchenstrukturen brachte.



Anmerkung

- 1) J. K. Schyns war geb. in Gemmenich i. J. 1757. Er studierte am Priesterseminar in Lüttich, wo er 1782 zum Priester geweiht wurde. Nach Kaplansjahren in Sippenaeken kam Schyns 1793 als Pfarrer nach Eynatten, wo er bis 1831 wirkte. Seinen Lebensabend verbrachte J. K. Schyns in seinem Heimatdorf Gemmenich. Hier starb er am 6. Jan. 1842 an Altersschwäche.

Quelle: Staatsarchiv Lüttich, Fonds Français, Préfecture, (FFP) 474/16

Aus alten Zeitungen

Der Wiederaufbau der Moresneter Brücke

von F. R. (1)

Um den Vormarsch der Alliierten zu verlangsamen und den Rückzug der eigenen Truppen zu decken, sprengte die deutsche Wehrmacht am 10. September 1944, kurz vor dem Eintreffen der Amerikaner, die meisten Eisenbahnbrücken unserer Gegend, darunter auch die das Göhlthal überspannende Brücke von Moresnet, die schon einmal, am 10. Mai 1940, damals allerdings von belgischen Pionieren, gesprengt worden war.

1946 begann man mit dem Wiederaufbau der Brücke und am 18. Oktober 1949 wurde die Eisenbahnstrecke Aachen/West - Moresnet - Montzen nach mehr als fünfjähriger Pause wieder dem Verkehr übergeben. Der Grenz-Echo Mitarbeiter "F. R." nutzte diese Gelegenheit zu einem interessanten Rückblick auf die Geschichte des beeindruckenden Moresneter Viadukts.

Der Bau im ersten Weltkrieg

1915! -Die deutschen Truppen haben Belgien besetzt. Alles deutet darauf hin, daß die deutsche Regierung die Lage als eine endgültige betrachtet. Sie gibt Anweisungen zur Ausführung eines bereits belgischerseits ins Auge gefaßten Planes, nämlich des Baus einer direkten Eisenbahnlinie Aachen-Visé.

Sofort wird begonnen. Moresnet wird überbrückt werden. 1300 m Länge und 65 m Höhe wird das Riesenwerk haben. Ein wahres Arbeiterheer wird eingesetzt.

Kriegsgefangenenlager werden in der Umgebung angelegt, davon das eine bei Buschhausen, das andere am "Breiten Stein" (Bildchen).

Hunderte Russen arbeiten Tag für Tag (2), Tonnen und Tonnen Sand werden am Heidkopf ausgebaggert. Der Bahndamm bei Buschhausen wird aus dem Boden gestampft. In Moresnet wachsen die Betonpfeiler empor. Die schweren Träger kriechen von Stütze zu Stütze. Rastlos wird geschafft, wie Maschinen arbeiten die eingesetzten Russen.

1917! Das Riesenwerk ist fertig: Hoch über Moresnet donnern die langen Wagenschlängen.



Auf dem Moresnet Friedhof erinnert eine schlichte Gedenktafel an die beim Brückenbau zu Tode gekommenen russischen Gefangenen.



Diese Ansichtskarte zeigt den Moresneter Viadukt Mitte der 20er Jahre.

1940! Das Riesenwerk fliegt in die Luft

Es war im Morgengrauen des 10. Mai 1940. Während am fahlen Himmel die Bomber und Stukas dahinzogen, Rudel an Rudel, Richtung

Nord-West, machten wir uns bereit, den uns im Kriegsfall obliegenden Pflichten nachzukommen.

Urpötzlich erschüttert eine schwere Detonation den anbrechenden Morgen. Fensterscheiben und Kronleuchter klirrten leise. Zwei, drei andere schwere Schläge folgten. Etwas Kalk fiel von der Decke herunter. War das die Hammerbrücke oder das Moersener Werk?

Gut 20 Minuten später waren wir auf der Straße in Richtung Henri-Chapelle. Ein Blick nach rechts und wir hatten Gewißheit: Da drüben lag die Riesenbrücke, an beiden Enden zerrissen und zerfetzt. Tonnenschwere Eisenbalken stachen in die Luft, andere hingen verbogen bis auf den Boden, Riesenpfeiler mit von unten bis oben aufgerissenen Leibern und weggeblasenen Köpfen!

Kurz vor Henri-Chapelle stieß ein von Buschhausen kommender Bekannter zu uns. Er hatte die Sprengung aus nächster Nähe erlebt. Das Sprengkommando der Grenztruppen hatte seinen Auftrag zeitig ausführen können. Ein von Aachen her kommender, mit deutschen Sturmtruppen besetzter Zug hatte eben oberhalb Buschhausen Halt gemacht, die Soldaten wollten gerade rechts und links vom Bahndamm vorrücken, da erfolgte die erste Explosion, die wichtigste Eisenbahnlinie Aachen-Visé auf längere Zeit unterbrechend.

...und ersteht wieder

Über Belgien, Holland und Frankreich ist die Sturmflut dahingebraust.

Die überaus wichtige Linie Aachen-Visé muß schnellstens wieder in Betrieb genommen werden. Die Reichsbahn übernimmt es, die Brücke in Rekordzeit wieder herzustellen.

In vollem Umfange setzt der riesige Apparat ein. Genau wie vor 25 Jahren dröhnen und donnern und kreischen im Göhltales die modernsten Brückenbaumaschinen. Die Reichsbahn arbeitet fieberhaft, Tag und Nacht fast geht es weiter in rastloser Hast.

Die am Bau beteiligten Gesellschaften (Dortmunder Union Brückenbau und MAN- Johannesburg) stellen die Arbeiten in kürzester Zeit fertig und am Nikolaustage 1940 wird die Brücke übernommen (3).

1944! Neue Sprengung soll den Rückzug decken

Septembertage 1944! Die deutschen Truppen fluteten in rastlosen Märschen über die Straßen und Wege ostwärts. Englische und amerikanische Flieger kreuzen unaufhörlich am Himmel und die "Lightnings" die sogenannten "Heckenspringer" strichen wie Spürhunde die Gegend ab.

Viele Einwohner von Moresnet und Kelmis hatten es vorgezogen, ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Sie hatten in den Steingruben von Schloß David Zuflucht gesucht und sich dort so gut wie möglich eingerichtet.

An der Brücke war wieder ein Sprengkommando an der Arbeit, den Rückzug der Truppen zu decken. Und wieder donnerten die Explosionsschläge im Tal der Göhl, wieder wurden Stahl und Eisenbeton zerrissen, zerfetzt und turmhoch in die Luft geschleudert, während im Dorf Moresnet Fensterscheiben und Dachziegel weggeblasen wurden.

In den Steinbrüchen von Schloß David saßen die Flüchtlinge, auf das Krachen der Explosionen hoffend, und in manch einem stieg ein beklemmendes Gefühl hoch.

1949! Wieder entsteht die Riesenbrücke

1945! Der Krieg ist zu Ende. Überall Trümmer und Zerstörungen. Langsam beginnt hie und da der Wiederaufbau.

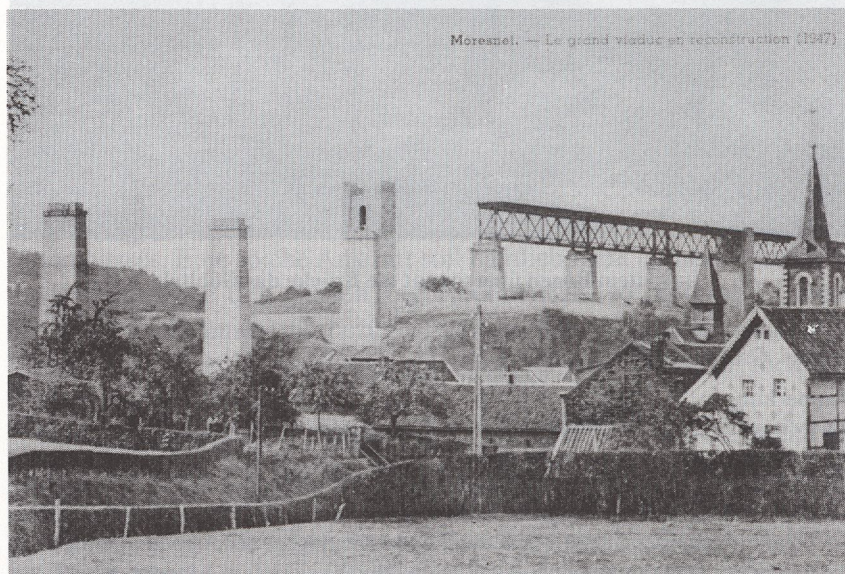
1946! Die Aufräumarbeit an der Moresneter Brücke beginnt. Wochenlang werden Betonklötze zerkleinert und geschichtet, verbogene und verrostete Stahl- und Eisenstangen und Balken verladen. Tonnen und abermals Tonnen Trümmer werden aus dem Wege geschafft.



September 1944. Die stählernen Aufbauten der Brücke liegen am Boden.

Dann setzt die Arbeit der Firma Baume et Marpent ein. Langsam erstehen die Riesenpfeiler wieder. Droben in 60 Meter Höhe hängen die Monteure und schrauben und nieten und schweißen. Schneckenartig schieben sich die riesigen Stahlträger von Pfeiler zu Pfeiler und jahrelang donnern und dröhnen im Tal der Göhl die Motoren, mahlen und quetschen die Betonmühlen, zischen die Schweißapparate, kreischen die Flaszenzüge.

Nicht immer geht die Arbeit glatt vonstatten und einmal hält der Tod Einkehr an der Brücke...



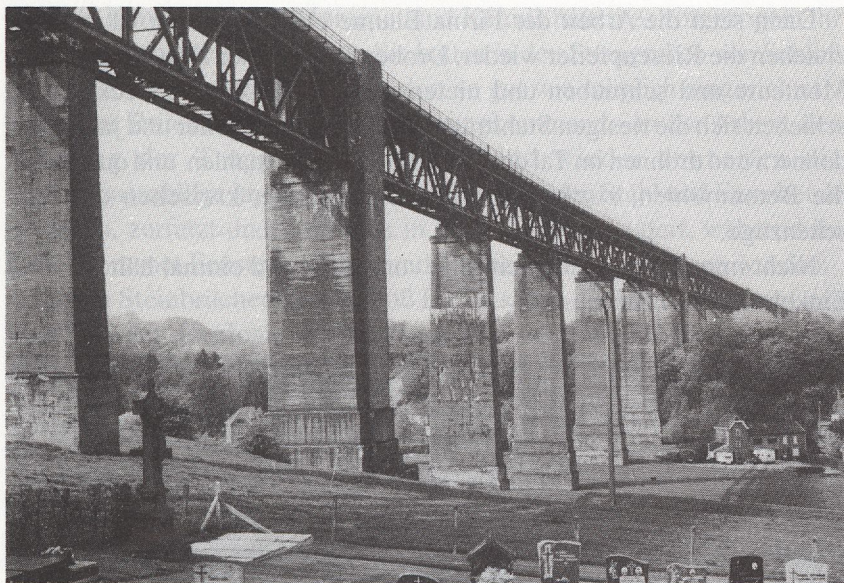
Die Ansicht aus dem Jahre 1947 zeigt den Fortgang der Wiederaufbauarbeiten.

1949! Nun steht sie wieder, die Riesenbrücke und die Züge donnern über sie hin. An dem Werk klebt der Schweiß unzähliger Arbeiter, und einige sind mitten im Schaffen vom Sensenmann überrascht worden. Mögen wir in diesen Opfern eine Gewähr dafür sehen dürfen, daß die Brücke nun für immer steht.

Hand- und Aktentaschen, mit Bündeln und Säckchen aller möglichen Farben und Formen.

Immer noch quillt es aus dem Wagen, er scheint gar nicht leer zu werden. Wenigstens 70 Menschen waren darin.

Gruppenweise geht's in die Kontrollbaracke mit bereitgehaltenen Pässen und geöffneten Taschen. Was kommt da nicht alles zum Vorschein!



In weitem Bogen überspannt die Brücke das Göhlthal.

Quelle: Grenz-Echo, 17.10.1949

Anmerkungen

- 1) Es ist uns nicht gelungen, den Autor des Beitrages "F. R." zu identifizieren. Vielleicht weiß einer unserer Leser mehr dazu.
- 2) An der Bahnstrecke Aachen - Tongern waren im Herbst 1916 Arbeitskräfte vieler Nationen im Einsatz, insgesamt 14.000 Mann, davon 2000 deutsche Soldaten. Die Belgier stellten mit 8000 Mann das größte Kontingent der Arbeiter, gefolgt von Italienern, Ungarn, Kroaten und Russen. Nur bei letzteren handelte es sich um Kriegsgefangene, die den Bauunternehmen zur Verfügung gestellt waren. Ihr Anteil lag bei etwa 14% aller am Streckenbau Beschäftigten. Auch waren dieselben nur in der Zeit von Ende April bis Ende September 1916 beim Eisenbahnbau in Moresnet eingesetzt. Die These, die Moresneter Brücke sei vorwiegend von diesen Kriegsgefangenen gebaut worden, läßt sich angesichts dieser Zahlen nicht halten. (S. Dr. J. Nijssen, De spoorlijn Tongeren - Aken in oorlogstijd aangelegt, Opbouwwerk Voeren, 1985, S. 38).
- 3) Richtfest der "Dortmunder Union Brückenbau-AG." war am 4. Dezember 1940.

September 1944. Die stählernen Aufbauten der Brücke liegen am Boden.

Aus alten Zeitungen: Im Auto über Gemmenich-Wolfhaag nach Vaals

von Mar. (1)

Manchmal können wir uns kaum noch vorstellen, wie sehr die Grenzen vor noch gar nicht so langer Zeit unsere Einkaufsmöglichkeiten beschränkt haben. Wie war es denn vor 50 Jahren am Zollposten Wolfhaag oberhalb Gemmenich, an der Straße nach Vaals? Ein alter Zeitungsbericht des Grenz-Echo Korrespondenten "Mar." gibt eine anschauliche Schilderung.

"Seit einer Viertelstunde befinden wir uns am holländischen Zollamt Wolfhaag. Die grau-grün uniformierten Beamten Ihrer Majestät haben mit der ihnen eigenen knappen Höflichkeit unsere Papiere kontrolliert und nun warten wir auf die Ankunft des von Vaals kommenden Omnibusses. Eine solche Ankunft soll nämlich nicht uninteressant sein.

Hier herrsche den ganzen Tag Hochbetrieb, so meint ein junger Zollbeamter auf unsere diesbezügliche Frage. Wieviel Menschen an einem Tage das Zollamt passieren, wisse er nicht, er habe sich noch nicht die Mühe gegeben, sie zu zählen.

Ob immer alles glatt ablaufe, fragen wir. Das gerade nicht, meint er. Es komme schon vor, daß der eine oder andere erwischt werde. Dies sei jedoch ziemlich selten.

Als wir nach seiner Ansicht über Benelux fragen, lächelt er und geht an den Schlagbaum, seines Amtes zu walten.

Der Omnibus kommt

Da taucht der Omnibus auf. Langsam kriecht er heran, hält am Schlagbaum. Menschen quellen aus dem Wagen. Zwei, drei, vier zugleich taumeln auf die Straße. Männer, Frauen, Kinder. Hausfrauen, junge Mädchen, Arbeiter, Beamte, Schuljungen und -mädchen, selbst belgische Zollbeamten. Mit Paketen, Hand- und Aktentaschen, mit Bündeln und Säckchen aller möglichen Farben und Formen.

Immer noch quillt es aus dem Wagen, er scheint gar nicht leer zu werden. Wenigstens 70 Menschen waren darin.

Gruppenweise geht's in die Kontrollbaracke mit bereitgehaltenen Pässen und geöffneten Taschen. Was kommt da nicht alles zum Vorschein!

Butter, Seife, Zwieback, Schuhe, Vanillepulver, Porree, Weintrauben, eingemachte Heringe, Blumenkohl, Hopjes u. a. mehr.

Die Kontrolle geht ohne Stockung vor sich.

Fertig! Nun heißt es, all die Menschen und Pakete wieder im Wagen unterzubringen. Wie der Schaffner das fertig bringt, bleibt uns ein Rätsel, aber es gelingt. Knatternd rollt der Wagen an, auf Gemmenich zu.

Im Grenzstädtchen Vaals

Auch wir fahren ab, in entgegengesetzter Richtung, und einige Minuten später sind wir in Vaals.

Ein nettes sauberes und freundliches Städtchen. Unten auf der Maastrichterlaan ein paar blitzsaubere Verwaltungsgebäude. Da drüben, jenseits des Wilhelminaplein, der holländisch-deutsche Schlagbaum. Da herrscht kein Hochbetrieb wie droben auf der Höhe.

Wir schlendern durch die Straßen, kreuzen fortwährend Landsleute. Man erkennt sie an ihren Aktentaschen.

Einladende Schaufenster mit noch einladenderen Preisen. Spottbillig ist hier alles. Mit Rücksicht auf den Währungsunterschied natürlich. In allen Geschäften herrscht Hochbetrieb.

Wir sind eben durch eine mit Fahnen und Girlanden geschmückte Straße gekommen. Auf unsere Frage klärt ein Wirt uns auf. Dort wird die Heimkehr eines jungen Vaalsers aus Holländisch-Indien gefeiert. Vor einiger Zeit ist noch so ein Übersee-Soldat zurückgekehrt. Die ganze Straße wurde zu der Feier eingeladen. Eine Geschichte von mindestens 2.000 Gulden, meint der Wirt.

Der Mann ist Benelux nicht abgeneigt, da es auch dem "kleinen Mann" zugute kommt. Augenblicklich hat er nicht zu klagen. Wir glauben ihm gerne.

Bei der Rückkehr geht es auf Wolfhaag wieder so korrekt wie vorhin. Der Beamte, unser Gesprächspartner von eben, bedient den Schlagbaum. Als wir an ihm vorbeifahren, hat er ein verstehendes Augenzwinkern. War daran unsere duftende holländische Zigarre Schuld?

Ein Problem für Benelux?

Die Zahl der Grenzbewohner, die täglich die holländische Grenze überschreiten, um jenseits ihre Einkäufe zu machen, wird auf 60.000 geschätzt. Vom 29. Oktober an soll, so versicherte uns wenigstens ein Zollbeamter, belgischerseits eine sofort zu zahlende Taxe von Fr. 10 erhoben werden, einerlei, welche Waren der Betreffende mit sich führt.

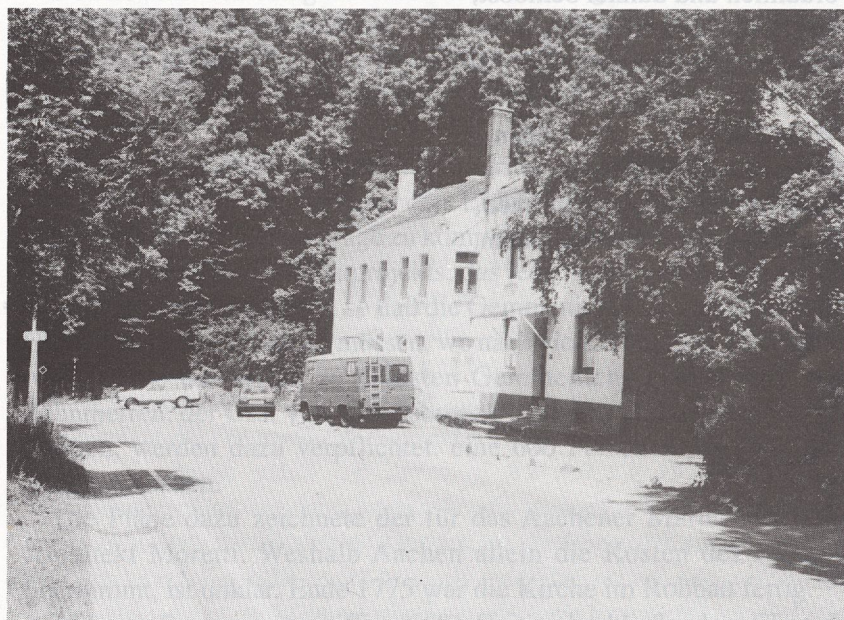
Wir überlassen es dem Leser, die Rechnung zu machen.

Die belgischen Geschäftsleute des Grenzgebietes sind natürlich höchst unzufrieden. Viele von ihnen sollen vor dem Ruin stehen. Das mag z. T. Wahrheit sein, denn es gibt Geschäfte, die kaum noch ein Sechstel ihres früheren Absatzes haben.

Die holländischen Privatleute sind ebenso wenig mit der Lage der Dinge einverstanden, weil sie befürchten, daß dieser Massenandrang Warenmangel nach sich ziehen wird.

Der belgische Verbraucher nutzt die für ihn günstige Lage und man kann es ihm schließlich nicht verübeln. Der holländische Geschäftsmann aber ...

Es ist heute so, daß vom Dreiländerblick bis zur Nordsee die Lage sich derart zugespitzt hat, daß sie zu einem wirklichen Problem geworden ist. Vielleicht wird dasselbe eines Tages im Rahmen von Benelux gelöst!



Wolfhaag 1999.

Nur noch wenig erinnert an die ehemalige Bestimmung des Zollhauses.

-
- 1) Den mit "Mar." unterzeichnenden Schreiber (er war einer der sog. freien Mitarbeiter der Zeitung) haben wir nicht identifizieren können. Wer hilft weiter?

Quelle.: Grenz-Echo vom 3.11.1949

Im Venn

Land voll wehender Weite
uraltes Land im Moor,
wo in endlosen Breiten
menschlicher Pfad sich verlor...

Wen Deine Nebel bedrängen
irret im Kreis, ohne Weg,
wehende Schwaden verhängen
schmalen, schwankenden Steg.

Land der rieselnden Quellen,
bräunlich und dunkel bemoost,
ehe in schäumenden Fällen
Bergbach zu Tale tost.

Wem Deine Wasser rauschen,
Heimat im weiten Raum
muß Deinem Zauber lauschen,
Land mit dem Vogelbeerbaum.

M.-Th. Weinert *

* Das in der vorigen Nummer, S. 20, abgedruckte Gedicht "Winters Ende" stammt aus der Feder von (†) Leonie Wichert-Schmetz.

Kirchweihfest in Gemmenich

i. J. 1909

von Alfred Bertha

Alle Pfarreien unseres Gebietes waren in vorfranzösischer Zeit dem einen oder anderen Zehntherrn zehntpflichtig. In den meisten Fällen war es das Kapitel des Aachener Marienstiftes, dem die Zehntabgaben zustanden.

Die St. Hubertus-Pfarre von Gemmenich kannte gleich zwei Zehntherrn, einerseits das Kapitel der Lütticher Kathedralkirche, das auf 2/3 der Zehntabgaben Anspruch hatte, davon aber wieder 1/3 für den Unterhalt des Seelsorgers zurückgeben mußte, und andererseits das Kapitel des Aachener Marienstiftes, dem 1/3 zukam.

Den Zehntherrn oblag der Unterhalt der Zehntglocke sowie von Chor und Schiff des Gotteshauses, während die Gemeinde den Turm unterhalten mußte. Daß diese eigenartige Regelung nicht dazu angetan war, bei notwendigen Unterhaltsarbeiten schnell handeln zu können, ist einleuchtend.

1762 befand sich die Gemmenicher Kirche in einem bedauernswerten Zustand. Vielleicht hatte sie unter dem Erdbeben des Jahres 1755 gelitten. Nur ein Neubau schien in Frage zu kommen. Pfarrer Franck (1762-1769) wird zur Triebfeder des Bauprojekts, das jedoch in Lüttich und Aachen keine Unterstützung findet, so daß die Gemmenicher sich an das oberste Gericht in Brüssel wenden müssen, wo nach vielem Hin und Her endlich (Okt. 1774) das Urteil zu Gunsten Gemmenichs gefällt wird: Die Zehntherrn, der Graf von Hoensbroeck (Lüttich) und das Kapitel von Aachen, werden dazu verpflichtet, eine 600 Personen fassende neue Kirche zu bauen.

Die Pläne dazu zeichnete der für das Aachener Marienstift tätige Architekt Moretti. Weshalb Aachen allein die Kosten des Neubaus übernimmt, ist unklar. Ende 1775 war die Kirche im Rohbau fertig.

Morettis Bau war einschiffig mit fünfseitig abschließendem Chor, der etwas niedriger als das Schiff gehalten war. An die Südseite des Chors lehnte sich die Sakristei an.

1906 war diese Kirche wiederum zu klein geworden. Pfarre und Gemeinde beschlossen, den Bau durch ein Querschiff und eine Vergrößerung des Chores den Raumbedürfnissen anzupassen. Der bestehende Chor und die Sakristei wurden niedergelegt, die Erweiterung

im neugotischen Stil, nach den Plänen des Herver Architekten Ch. Philippart, führte zu einem Bruch in dem bis dahin harmonischen Baukörper. Daß kein Versuch gemacht wurde, die neuen Baupartien stilistisch dem bestehenden Bau anzupassen, begründeten die Kirchenfabrikmitglieder damit, daß der Bau den zur Verfügung stehenden Mitteln entspreche und man die Absicht habe, bei einer weiteren starken Bevölkerungszunahme und daraus resultierendem Raumbedarf, das Mittelschiff dem Neubau anzugleichen und zu einem dreischiffigen Gotteshaus umzugestalten ...

In seiner Ausgabe vom 26.06.1909 berichtete das "Freie Wort" über die nach dem Erweiterungsbau notwendig gewordene Kirchweihe, die vom damaligen Bischof von Lüttich, Msgr. Martin-Hubert Rutten¹ vorgenommen wurde. Die Zeitung schreibt:

"Wenn ein geliebtes Familienmitglied in weiter Ferne weilt und seine Verwandten während langer Zeit nicht sehen kann, so ist die Freude um so größer, sobald sich die Gelegenheit bietet, ein freudiges Wiedersehen feiern zu können. Es werden dem teuren Angehörigen Festlichkeiten bereitet, Ehren jeglicher Art erwiesen und die ganze Familie befindet sich in Freude, Lust und Wonne ob des Besuches ihres geliebten Verwandten. Ein jeder trägt sein Scherflein dazu bei, um demselben seinen Besuch so angenehm und freudevoll wie eben möglich zu gestalten. Um wieviel größer ist nun die Freude, wenn das Oberhaupt der Familie, welches genötigt ist, fern von seinen Lieben weilen zu müssen, nach langer Abwesenheit bei ihnen erscheint und eine Zeit lang unter ihnen weilt?

Dieses Glück hatte am vergangenen Sonntag die Gemeinde Gemmenich. Das Oberhaupt der großen katholischen Familie hatte sein Erscheinen zugesagt, um seine Lieben zu begrüßen und eine Spanne Zeit unter ihnen verweilen zu können. So hatte denn die ganze Einwohnerschaft in größter Einmütigkeit und mit außerordentlichen Anstrengungen gewetteifert, um ihr geliebtes Familienoberhaupt, ihren Oberhirten, den hochwürdigsten Bischof Msgr. Rütten² aus Lüttich, in gebührender Weise, mit aller Würde, Liebe und Ehrfurcht, zu empfangen. Der Ort hatte das schönste seiner Festesgewänder angelegt. Herrliche Triumphbogen waren errichtet worden: Fahnen, Girlanden, Kränze und Sprüche zierten Straßen und Häuser, was einen ergreifenden, freudevollen Eindruck hervorrief.

Nach Beendigung des Nachmittags-Gottesdienstes versammelten sich die Ortsvereine der Gemeinde und die Kirchenbehörden, die

Gemeindeschulen, das Pensionat Völkerich, die Geistlichkeit am Gemeindehause. Kurz nach vier Uhr bildete sich ein imposanter Festzug, der sich unter fröhlichen Klängen der Musikkapelle zum Pensionat "Maria Hilf" begab, um daselbst den geliebten Oberhirten zu erwarten. Es währte nicht lange, bis der bischöfliche Automobilwagen mit dem sehnsuchtsvoll erwarteten hohen Gaste erschien. Der Schüler Peter Mohnen sowie die Schülerinnen Maria Schreuer und Leonie Aussems begrüßten den geliebten Gast mit dem Vortrage passender Gedichte, welche derselbe mit freudestrahlendem Gesicht anhörte und wofür er den Kleinen herzlichst dankte. Sodann brachte H. Bürgermeister Nuellens ³ dem teuren Gaste im Namen der ganzen Gemeinde den Willkomm-Gruß in beredten Worten entgegen. Hierauf ergriff Herr Pfarrer Ernst ⁴ das Wort und sprach dem Oberhirten den Dank seitens der Pfarrkinder für den liebevollen Besuch aus. Gerührt nahm der hochwürdige Bischof die ihm dargebrachten Huldigungen entgegen und sprach seinen innigsten Dank für die ihm erwiesenen Ehrenbezeugungen aus. Dann setzte sich der imposante Festzug von neuem in Bewegung und schlug unter den feierlichen Klängen der Musik durch die herrlich dekorierten Straßen den Weg zur renovierten Kirche ein, deren Konsekration den Hauptzweck des Besuches des Bischofs bildete. Daselbst angekommen, bestieg der Seelenhirt die Kanzel und hielt in leutseligster Weise folgende ergreifende Ansprache in deutscher Sprache:

"Geliebte Brüder,

Liebe Pfarrkinder von Gemmenich,

Zunächst möchte ich meinen Dank aussprechen, meinen herzlichen Dank für den glänzenden Empfang, womit Ihr Euren Bischof habt beehren wollen.

Dieser Empfang hat mich hoch erfreut, weil er ein beredtes Zeugnis ablegt von Eurer tiefgläubigen Gesinnung und Eurer Ehrfurcht gegen die kirchliche Obrigkeit.

Als überzeugte Christen erblickt Ihr in Eurem Bischofe den Stellvertreter des göttlichen Heilandes, den gemeinsamen Seelenhirten, welcher im Auftrage und im Namen Christi der seiner Obhut anvertrauten Herde vorsteht und welcher Euch eigene Seelsorger sendet, damit sie Euch auf die Wege der christlichen Tugenden führen, Euch die hl. Sakramente spenden;- kurz, Euch dem ewigen Heil und Glück entgegenführen.

Trost und Freude erfüllt mein Herz, wenn ich betrachte, wie in diesem Teil der Diözese das gläubige Volk treu zu seinem Seelsorger steht, wie es ihren Lehren und Ermahnungen willig Folge leistet, wie hier das Wort Gottes mit Andacht und Ehrfurcht aufgenommen, wie von den Heilmitteln, welche uns die Kirche darbietet, so ausgiebiger Gebrauch gemacht wird.

Meine Freude ist um so größer, als ich heute zu Euch komme, um der neuen Pfarrkirche die kirchliche Weihe zu erteilen.

Dieses schöne, geräumige Gotteshaus ist größtenteils Euer Werk; Ihr habt dafür freudig Opfer gebracht; nun könnt Ihr mit berechtigtem Stolz sagen: "Wir haben Gott dem Herrn eine würdige Wohnung aufgebaut, eine Wohnung, die zwar der höchsten Majestät nicht würdig sein kann; da das ganze Weltall mit all seiner Pracht für Gottes unendliche Schönheit nicht ausreichen könnte, aber doch - so schön und würdig, daß wir sie in Anbetracht unserer bescheidenen Mittel nicht besser hätten ausstatten können."

Diese schöne Kirche soll also Gott geweiht werden. Sie wird in Wahrheit Gottes Wohnung werden. Ja, Gott wird darin weilen in ganz besonderer Weise, kraft Seiner Verheißung: "Diesen Ort habe ich mir auserwählt", sprach der Herr zu Salomon nach der Einweihung des Tempels zu Jerusalem; "ich habe ihn zu einer Opferstätte auserwählt; meine Augen werden achten und meine Ohren werden hören auf das Gebet eines jeden, der mich an diesem Orte anrufen wird; denn ihn habe ich auserwählt und geheiligt, auf daß mein Name für immer damit verknüpft sei und auf daß mein Herz stets darin verbleiben könne."

Diese göttlichen Worte, geliebte Brüder, gelten sicher mit größerem Rechte und in weit höherem Maße für unsere Gotteshäuser, als für den Tempel des alten Bundes. Hier, an diesem Orte, werden Eure Kinder durch die hl. Taufe von der Erbsünde gereinigt und der heiligen Kirche als lebendige Glieder eingereiht werden; hier werdet Ihr das offenbarte Wort Gottes hören; hier werdet Ihr stets den im Tabernakel gegenwärtigen Heiland finden; hier werdet Ihr zur innigsten Vereinigung mit Gott gelangen - durch die hl. Kommunion, die übernatürliche Lebensquelle, die göttliche Seelenspeise. In diese Kirche werdet Ihr kommen, um zu beten, um teilzunehmen am heiligen Meßopfer, welches Euer Seelenhirt für Euch darbringt, das Opfer des neuen Bundes, das tausendmal heiliger, reiner und wirksamer ist als alle Opfer des Alten Testamentes.

In dieser Kirche werdet Ihr suchen und finden, die Vergebung der Sünden, mannigfaltige Gnaden für Zeit und Ewigkeit; hier werdet Ihr in

Wahrheit finden Euren Herrn und Gott; Sein alles durchdringendes Auge wird Eure Wünsche und Bedürfnisse, Eure demütigen und bußfertigen Gefühle gleichsam in Euren Seelen lesen; Sein Ohr wird sich Eurem Bitten und Flehen nicht verschließen; Sein von unendlicher Liebe glühendes Herz wird Euch hier der höchsten Himmelsschätze teilhaftig machen."

Ja, ich freue mich, daß ich in Ausübung meines bischöflichen Amtes dieser Pfarre ein Gotteshaus schenken kann, welches Euer Haus sein wird; in welches Ihr, wie liebende Kinder ins Vaterhaus, oft und gerne eilen werdet.

Schließlich fühle ich mich noch besonders glücklich, Euch mit dem bischöflichen Segen zugleich den päpstlichen Segen spenden zu können - den Segen, welchen mir der heilige Vater, Papst Pius der Zehnte, in seinem Namen zu erteilen gestattet hat.

Mit demselben ist ein vollkommener Ablass verbunden, den Ihr alle gemeinsam gewinnen könnt, wenn Ihr, nach andächtigem Empfange der hl. Sakramente, ein Gebet verrichtet nach der Meinung des heiligen Vaters, und das auch den armen Seelen des Fegfeuers zugewendet werden kann.

So möge denn dieser Segen den Geist des Glaubens in Euch stärken; möge er die Hoffnung auf Gott und das Vertrauen zu Ihm in Euch mehren; möge er die göttliche Liebe in Eurem Herzen noch kräftiger entzünden.

Möge dieser Segen sich ergießen und sich ausbreiten über Eure Familien, über Eure Kinder und Nachkommen, damit die Pfarre Gemmenich im Glauben der Vorfahren feststehe und in der Zukunft wie in der Gegenwart ihrem hochwürdigen Seelsorger nur Freude bereite. Amen."

Die Predigt des sympathievollen Oberhirten hinterließ einen tiefen Eindruck in den Herzen der das nunmehr sehr geräumige Gotteshaus füllenden Menge von Andächtigen. Nachdem die kirchlichen Zeremonien ihr Ende gefunden hatten, verzog sich die Menge in Freude und Rührung über den Besuch ihres lieben katholischen Familien-Oberhauptes. Darauf wurde der hochwürdige Bischof zum Pfarrhause geleitet, wo eine kleine intime Feier stattfand. Außer der Begleitung desselben hatten sich daselbst Herr Dechant Lamberts aus Montzen, Herr Dechant Lacroix, die Herren Pfarrer vom deutschen Dekanate, die Herren Kapläne, welche in Gemmenich gewirkt, die aus Gemmenich stammenden geistlichen Herren, Herr Bürgermeister Nuellens, der Kirchenvorstand usw. eingefunden. Herr Pfarrer Ernst brachte einen Toast aus auf den Bischof, indem er dem Bischof die Versicherung unwandelbarer Treue gegen Gott und die Kirche



Die Kirche vor dem Umbau



Die Kirche von Gemmenich heute

seitens der Pfarreingesessenen für die Zukunft ausdrückte. Gerührt dankte der Herr Bischof dem geliebten Pfarrer Ernst, indem er betonte, daß das Entstehen des prächtigen Gotteshauses wohl meist seinem Verdienste zu verdanken sei. Ferner hob der begabte Kanzelredner, den der hohe Gast in sich birgt, mit rührenden Worten die Einheit im Klerus sowie die Verdienste der Gemeindeverwaltung und der Kirchenverwaltung hervor.

Die Nacht verbrachte der Herr Bischof als Gast des Herrn Pfarrers Ernst im Pfarrhause. Am Montag Vormittag nahm derselbe die Konsekration des neubauten Kirchenteiles vor. Dieser Neubau hatte sich infolge der stetig zunehmenden Bevölkerung längst als notwendig erwiesen. Der in gotischem Stile gehaltene Kirchenteil, welcher nach dem Plane des Herrn Architekten Philippart ausgeführt worden ist, steht nunmehr in seiner Vollendung da. Gegen elf Uhr waren die Zeremonien der Konsekration beendet und fand sodann ein feierliches Hochamt statt, zu welchem sich die Pfarrkinder in großer Menge eingefunden hatten. Nach Beendigung desselben hatte die Stunde der Abreise des geliebten Oberhirten geschlagen. Er fuhr von Gemmenich zum Besuch des Pensionates in Völkerich, welches von Brüdern des Franziskanerordens geleitet wird. Auch hier wurde dem verehrten Kirchenfürsten der ehrerbietigste und herzlichste Empfang zuteil. Nach kurzem Aufenthalte daselbst trat derselbe die Rückreise nach Lüttich an.

Fürwahr, die Gemeinde Gemmenich ist herzlichst zu beglückwünschen zu der Veranstaltung dieser hehren Feier, welche ihr zur größten Ehre gereicht. Sie hat von neuem gezeigt, was das Band der Liebe und Einigkeit hervorzubringen und zu leisten vermag. Mit gerechtem Stolz darf die Gemeinde auf diesen Ehren- und Festtag zurückblicken. Er wird ein unvergeßliches, freudiges Andenken in den Herzen aller Pfarreingesessenen bilden. Möge Gott der Allmächtige den Segen, welchen der teure Oberhirte gelegentlich seines Besuches am vorigen Sonntag flehentlich erbat, in Hülle und Fülle über die ganze Gemeinde austreuen!

Anmerkungen:

1. Bischof Rutten war geb. in Geistingen (Prov. Limburg, bei Maaseik) am 18.12.1841. Bischof von Lüttich wurde er 1902. Er starb am 17.7.1927.
2. Die richtige Schreibweise ist Rutten (gesprochen Rütten), ohne Umlaut.
3. Bürgermeister Nuellens führte die Gemeinde vom 19.5.1896 bis zum 21.3.1911.
4. Pfarrer Joseph Ernst stammte aus Lontzen, wo er am 31.1.1853 geboren war. Er wirkte als Pfarrer in Gemmenich von 1893 bis 1909, anschließend in Baelen von 1909 bis 1920. Pfarrer Ernst starb in Henri-Chapelle am 4.2.1931

La maison de Pannesheydt à Montzen

où

L'esprit des Augustines demeure

Joseph Langohr

L'âme de la "Maison de Pannesheydt" à Montzen a incontestablement pour origine la congrégation religieuse "Les Augustines du Saint-Coeur de Marie d'Auxerre"; à ce titre, il importe de retracer en quelques lignes l'histoire des "Soeurs de Pannesheydt".

A Auxerre, à quelque 150 km au SE de Paris, petite ville entre Orléans et Dijon, le comte Guillaume IV fit ériger la Maison-Dieu de Mont-Artré en 1160; il faut attendre 1290 pour trouver avec certitude la présence des soeurs à l'hôpital.

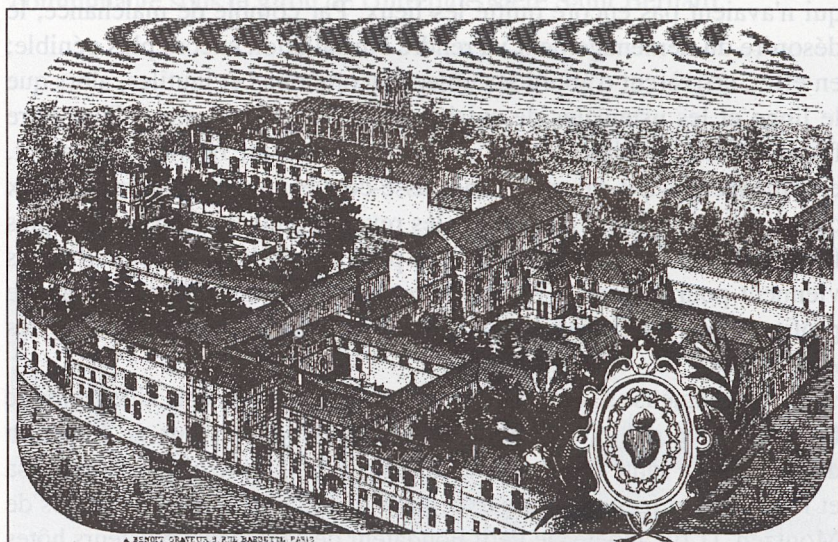
En effet, à cette date Radulphe de Dinayo fait don à l'Hôtel-Dieu de tous ses biens, notamment de la moitié d'une maison située dans le bourg Saint-Loup, à condition d'être logé dans cet établissement et de "manger avec les soeurs comme frère de la dite maison". Ce qui signifie, que l'Hôtel-Dieu est alors desservi, comme d'ailleurs la majorité des hôpitaux à cette époque, par des frères et, en même temps, par des soeurs, désignées sous le nom de Soeurs Augustines. Il est probable que les Soeurs soignaient les pauvres bien avant cette date.

Les Augustines résidèrent au Mont-Artré à l'Hôpital de la Magdelaine jusqu'en 1826; ce dernier fut transféré à Saint Germain, où les Soeurs soignèrent les malades jusqu'en 1839. Certaines contraintes orientèrent une partie de la communauté vers un nouveau refuge à Versailles (cette maison possède actuellement une filiale à Tirlémont). Les Augustines restées à Auxerre devinrent éducatrices.

Il est intéressant de signaler ici que les archives de la maison de Meaux, située à 50 km à l'Est de Paris (maison dont nous reparlerons ultérieurement) conservent une lettre de Mère Saint-Basile datée du 15 mars 1845 où la Supérieure répondait à la proposition de la maison d'Auxerre d'ouvrir les portes de la communauté aux Augustines de Meaux sur le point d'être renvoyées de l'Hôtel-Dieu. L'offre fut déclinée, mais on peut lire: "soyez assurée, très chère Mère, que vos bontés et charités seront des titres durables à notre parfaite reconnaissance et bien sincère amitié."

En 1897, des troubles internes à la communauté éclatèrent, mais la fermeté et le bon sens naturel de la Supérieure de cette époque, Mère

Saint Bernard sut assez rapidement rétablir le calme dans les esprits. La communauté se ressaisit et intimement unie à sa supérieure ne forma plus avec elle qu'un coeur et une âme. L'union était bien nécessaire car la bourrasque s'annonçait; en effet, la loi Combes condamnait les 40 moniales d'Auxerre à l'exil.



La maison mère à Auxerre

Dès 1903, la situation s'aggravait; chaque jour, des congrégations étaient chassées des écoles et des hôpitaux. On comprit à la rue Saint-Pélerin à Auxerre que le danger était éminent et qu'il devenait urgent de prendre une décision. La communauté comptant quelques sujets allemands, on songe d'abord à se fixer de l'autre côté du Rhin dans les environs de Bonn. Dès le 27 juillet 1903, Mère Saint Bernard accompagnée d'une religieuse allemande prirent toutes deux leur bâton de pèlerin pour se rendre dans l'Est. Le résultat du voyage fut l'acquisition de la propriété de Montzen en Belgique et d'une maison à Godesberg en Allemagne avec le projet d'y établir une école ménagère (un contretemps fit abandonner le projet de Bonn).

Arrivée des religieuses à Pannesheydt

Le 7 mars 1904, tard dans la nuit, par un temps maussade, sous un ciel sombre et sous une pluie fine, Mère Saint Bernard débarqua avec sa communauté dans sa nouvelle maison de Montzen, au hameau de Pannesheydt. L'inconfort était tel que les religieuses durent partager leur nouveau couvent, le couvent St. Joseph, avec les anciens propriétaires qui n'avaient pas encore quitté les lieux. Par comble de malchance, le désordre du déménagement va rendre l'installation encore plus pénible; en effet, arrivèrent d'abord les objets encombrants et inutiles, alors que le linge et les ustensiles de cuisine manquaient totalement. Pour faire face à leurs besoins, les religieuses défrichent, bêchent, plantent, ensèmentent avant d'installer une basse-cour et un élevage de pourceaux qui va singulièrement augmenter les revenus dans la maison. Quelques familles belges envoient leurs enfants pour apprendre le français; d'autres viennent pour se former à la couture. Les Ursulines d'Aix-la-Chapelle profitent de l'enseignement de la langue française prodiguée par les Augustines.

La vie religieuse se met en place au couvent Saint Joseph. Une première famille arriva d'Auxerre, elle vint demander à l'air pur de Montzen d'améliorer la santé d'un bébé de huit mois; bientôt le prodige se réalisa et le petit Jean recouvrit une excellente santé, grâce aux Augustines de Montzen. Il fut appelé "le Petit Fondateur de Montzen"; plusieurs hôtes lui succédèrent, arrachant ainsi le couvent à la pauvreté; pauvreté que le nommé Jean épousa lui-même en prenant l'habit de Saint François.

En 1905, le Père Supérieur d'Auxerre célébra la première messe et afin d'améliorer sa santé précaire il obtint la permission des Evêques de Liège et de Sens de rester comme aumônier à Pannesheydt. La joie des Soeurs était à son comble. Dès le mois de novembre de cette année, la maison accueillait 15 dames pensionnaires; le couvent acquit alors un terrain voisin afin de s'étendre. La communauté fut à nouveau réunie par l'arrivée des dernières soeurs d'Auxerre à l'exception des quelques religieuses établies à Godesberg.

Une douzaine de jeunes filles françaises vinrent parfaire leur éducation au couvent des Augustines à Montzen.

A la même époque, un fait extraordinaire assura la renommée de Pannesheydt aux quatre coins de l'horizon; un Père Jésuite de Verviers demandant asile au couvent, dont il était d'ailleurs confesseur, ce pensionnaire particulier vint se refaire une santé au bon pays de Montzen.

Très satisfait de son séjour, il écrivit dans un journal belge un article enthousiaste, en exaltant la magnificence du pays, louant aussi le confort de la maison de Pannesheydt, et plus encore l'accueil qu'on y recevait.

Alors qu' Auxerre fut vendu pour 50.000 francs au tiers de sa valeur, les Augustines d'Auxerre furent à nouveau réunies au grand complet à Montzen, car la petite colonie de religieuses de Godesberg réintégra la communauté sous le giron de l'intrépide Mère Saint Bernard.



La maison de Pannesheydt en 1904

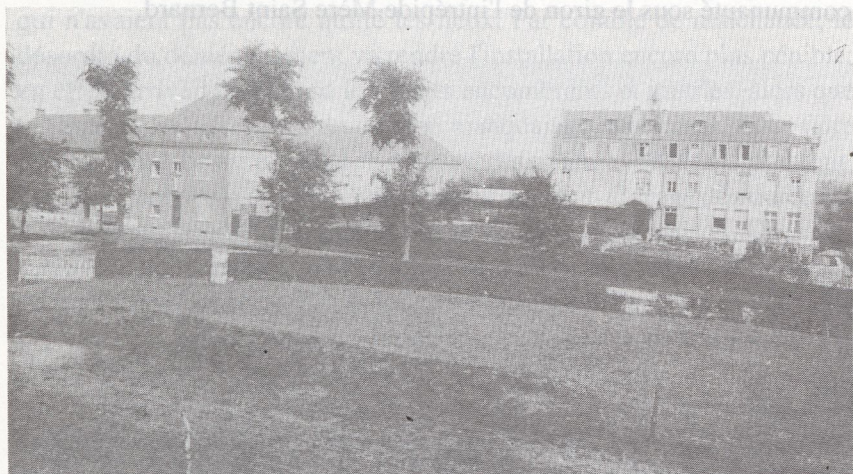
Souvenirs Augustiniens de la Maison de Montzen

(large extrait d'un récit de Mère Sainte Gertrude exprimé lors de la journée "portes ouvertes" en 1985)

Dans une existence quelle qu'elle soit, il y a un mystère de vie et de mort. Ce secret impénétrable de DIEU est à l'intérieur de nous comme un fleuve immense emportant une barque. Le fleuve a deux propriétés

par rapport à la barque. Il l'emporte et il la dépasse ... Dans la mesure où le torrent nous emporte, nous aimons, dans la mesure où il nous dépasse, nous adorons. Dans ces quelques mots se trouve la trame d'existence de notre barque augustinienne à travers de ses 80 ans d'existence en Belgique.

Permettez-moi de vous citer quelques souvenirs d'une réalité vécue aux rayonnements multiples, dépassant de loin nos frontières!



Pannesheydt en 1906. Début de la nouvelle construction de l'aile principale appelée St. Augustin

... En 1909 on bâtit une nouvelle aile: le bâtiment "ST. AUGUSTIN". Le 11 juillet 1912, MSG Martin Hubert, Evêque de Liège, accorde l'approbation des nouvelles constitutions. La barque vogue, traverse la guerre de 1914 aux événements tragiques. Il serait trop long de relater ici les péripéties de ses années tumultueuses, mais une fois de plus, l'esprit de St. AUGUSTIN rend ses filles ingénieuses et dévouées. La guerre était à peine finie, que de nombreuses demandes d'un retour en France parvenaient à la communauté. L'Evêque de Liège manifesta un grand désir du maintien de la maison de Montzen ... et la barque est restée et continue son chemin ! Les flots s'apaisent et la vie renaît.

En 1924, quatre scandinaves sont envoyées comme étudiantes par les Soeurs Ursulines de Venloo en Hollande. Nul ne se doutait alors de l'importance de ce fait banal en lui-même. Ces jeunes filles bachelières pour la plupart, voulaient perfectionner la langue française. Enchantées de leur séjour à Montzen, elles devaient attirer chez les Augustines une multitude de compatriotes suédoises, danoises, norvégiennes, islandaises,

anglaises, hollandaises, allemandes, italiennes et ouvrir ainsi un véritable champs d'apostolat.



Les Augustines d'Auxerre à Pannesheydt en 1924

4^e rang: les Mères Saint:

Benoît-Odile-Jeanne d'Arc-Madeleine-Thérèse-Tekla-Sofie-Marthe-Michelle-Thérèse-Gérard-Brigitte.

3^e rang: les Mères Saint:

Jean-Geneviève-Julienne-Pierre-Sofie-Marthe-Michèle-Monique- Georges- Joseph

2^e rang: les Mères Saint:

Ambroise- Mélanie- Régis- Augustin- André- Gertrude- Paul- Sacré Coeur

1^{er} rang: les Mères Saint:

Ignace-Cécile-Marguerite- Marie-Bernard- Germaine-Anne- Cécile de Tonnerre

Entre 1924 et 1940, des centaines de scandinaves ont vogué sur notre bateau, perfectionnant la langue française, cultivant les arts comme la peinture et le dessin, mais spécialement la musique, animée par Mère St. Augustin, artiste au vrai sens du mot. Ces jeunes filles étaient protestantes, rencontrant dans ce milieu augustinien un univers inconnu pour elles, mais d'autant plus attirant. Si l'environnement sur notre barque n'avait rien du luxe de leur milieu familial, elles ont fait la connaissance des valeurs durables de l'esprit et du coeur par la générosité et le savoir des soeurs. De là, la durée ininterrompue des relations survivant aux vicissitudes de la guerre de 1940, des transformations de la maison

d'éducation en maison de repos etc ... Le va et vient entre Montzen et le Danemark n'a jamais cessé. Une trentaine de jeunes filles se sont converties au catholicisme depuis. D'autres ont approfondi leurs convictions chrétiennes. De belles familles se sont construites, et le souvenir du couvent, disent-elles, conditionne toutes leurs décisions et leurs engagements.

Les relations entre la Scandinavie et le couvent de Pannesheydt furent longues et fidèles, ainsi qu'en atteste encore un voyage au Danemark en 1991 de la supérieure de la communauté, Soeur Gertrude (Christine Brüll d'Eupen).



Soeur Gertrude au milieu d'un groupe d'anciennes pensionnaires danoises de Pannesheydt (1984)

Pannesheydt et les hostilités de 1940-1945

La seconde guerre vide instantanément le florissant pensionnat belgo-scandinave. Les gardes-frontières mobilisés depuis 1939 dans la maison, se rendent rapidement aux troupes allemandes. Les réfugiés se pressent sur les routes, les soeurs restent sur place et s'opposent, aidées par des hommes de lois chrétiens et par caritas, à l'hébergement à Pannesheydt de groupes des jeunesses hitlériennes. Elles accueillent à la place des enfants abandonnés recueillis par les Augustines de Neuss (Allemagne).



Le "petit pensionnat" entre 1930-1940

De g. à dr. (assises): Elise Mens, Monique Schnoeck, Joséphine Raxhon, Elise Weilling, Gerta Vandeven, Maria Austen, Maria Andris

2e rangée: Mère St Germain, Hildegard Lennertz, Irmgard ... , Jeanne Otten, Melle Magermans, Lucie Scheppers, Leonie Schyns, Marguerite Langohr, Mère St Georges

3e rangée: Andrée Rennoir, Georgette Keutgens, Valentine Wibeke, Maria Houbben, Elisabeth Greber, Maria Aldenhoff

L'hébergement de ces enfants, les travaux manuels de tous genres et l'aide de la population permettent de survivre. La communauté collabore activement à la résistance en cachant au couvent des prisonniers alliés échappés des camps nazis. Pannesheydt est pour eux la dernière étape en territoire annexé avant le passage de la frontière belge. A l'initiative de Monsieur Léon Wintgens une plaque commémorative sera placée sur le bâtiment rappelant à tous cette participation active à la résistance locale.

Une éducatrice se souvient de Germaine Demoulin

Soeur Gertrude-Marie (Christine Brüll d'Eupen)

De longues années se sont passées depuis que Germaine Demoulin était l'élève insouciant, mais attachante, de notre institut.

Mère Ste Angèle, alors l'aînée de ces classes, était la confidente, la protectrice de Germaine, jeune fille. Avec le respect qu'elle témoignait à toutes celles qui avaient autorité sur elle, se créait une confiance presque filiale envers Mère Ste Angèle. Cette dernière y répondait par un

dévouement inlassable, assurant ainsi une protection, dont Germaine avait tellement besoin.

Imprévisibles et brutales furent les épreuves, les séparations, les luttes, les meurtrissures, qui marquaient et bouleversaient cette jeune vie à peine éclosée.

Dans ses carnets de souvenirs, elle parle à cœur ouvert de tout ce qu'elle ressent, qu'elle vit, qu'elle surmonte, qu'elle endure, qu'elle désapprouve. Son courage ne connaît pas de bornes. Elle en fit preuve plus d'une fois quand, pendant la tourmente après 40, elle était toujours prête, entre 4 et 5 heures du matin, pour conduire les évadés, réfugiés du couvent, à un certain train ou vers un autre abri.

Voici comment ces tours se jouaient: les évadés se faufilaient dans notre jardin-chemin bien déterminé sur des petits papiers enfouis dans des bocaux de confiture, mais combien compromettants! Nous les conduisions à la cave où nos soeurs allemandes et polonaises rivalisaient pour leur venir en aide, tant pour la toilette, l'habillement ou la nourriture. Quand ils étaient prêts à partir, Germaine les conduisait parfois dans une prairie où le train venant d'Aix prenait la direction de Visé. Le conducteur du train, quoique allemand, connaissait Germaine et, à son appel: "Il y a des lapins dans la prairie"... ralentissait le convoi et le tour était joué ... via liberté!

Le 31 octobre 1941, Mère Ste Germaine, alors Supérieure de notre communauté, nous fut ravie par une mort subite.

Mère St Ignace, devant la remplacer d'office, redoutait la responsabilité de ces sauvetages clandestins si dangereux. Une lettre écrite par une personne dans la maison, nous trahissant pour le passage des évadés, fut interceptée à la poste par une employée allemande et nous fit éviter ainsi le pire. Prévenue du danger, Mère St Ignace n'autorisait plus ces sauvetages. C'est alors que Germaine, avec l'accord de ses parents, venait chercher les fugitifs pour les héberger dans sa propre demeure.

L'après-guerre et ses bouleversements m'ont conduite à Briennon dans l'Yonne, en France.

Durant ces années d'absence, j'ai perdu le contact avec Germaine pour la retrouver en 1974, lors de mon retour définitif à Montzen. Entretemps, Mère Ste Angèle avait aussi eu son changement pour la France, d'où elle n'est pas revenue, tout en gardant un contact épistolaire avec Germaine.

Lorsque Mère Ste Angèle a eu connaissance de mon retour, elle me demanda de reprendre contact avec Germaine. Sa solitude d'âme, de cœur et d'esprit était insondable. Irréparablement brisée dans son âme et dans

son corps, elle m' appela au téléphone, m'énumérant péniblement tous ses regrets. Et quand je lui ai proposé de lui venir en aide, elle me répondit: "Je ne puis même plus vous ouvrir la porte."

Quelques heures après, dans la nuit, elle franchissait la porte d'où personne ne revient ici-bas.

Après la guerre et le retour des enfants à Neuss, sous la protection des Américains, l'activité scolaire reprend: école moyenne catholique et ouverture d'une école ménagère.

En 1952, une nouvelle sonnette d'alarme résonne, car les rangs des religieuses enseignantes s'éclaircissent, les vocations font défaut, et les frais d'enseignantes sont insurmontables. La barque est toujours là, les flots la balottent en tous sens, les ténèbres s'épaississent, mais comme sur tout océan du monde, les phares restent allumés et projettent la lumière. Pour nous, elle est perçue par une fusion avec les Soeurs AUGUSTINES DE MEAUX, fusion désirée aussi par l'autorité diocésaine. " UN COEUR ET UNE AME" fondement sur lequel ST AUGUSTIN a voulu bâtir son ordre, rend tout rapprochement possible, malgré toutes les différences venant du passé, des âges, des nationalités, des tempéraments, des aspirations.

Donc un sauvetage dont DIEU seul connaît le secret, les efforts et les merveilles qui permirent de voguer à nouveau à pleine voile! Toute pente peut être montée, quelques fois en soufflant et en trainant les pieds, mais on la monte quand on veut vivre et faire l'oeuvre de DIEU. Des personnes âgées ont pris la place de la jeunesse et c'est avec elles que nous réalisons un nouvel essort. La barque de plus en plus usée risque de chavirer et nous arrivons à un nouveau tournant. Si les mains des Augustines d'Auxerre et de Meaux se sont jointes en 1956, les mains des soeurs et des laïques se serrent maintenant en formant une association dont la vivacité va remettre la barque à neuve.

Esprit du Couvent de Pannesheydt pendant les années 50...

La lettre anonyme qui suit nous traduira au mieux tout le bien que nous pouvons dire d'une telle maison!

"... C'était en juillet 1951- je venais de mettre au monde mon troisième enfant, une petite fille, Dominique. Tout de suite, je me suis trouvée très fatiguée... au bord de l'épuisement et j'ai réalisé que je payais cher les dures années de guerre et de grossesses difficiles. A ce moment, une de mes voisines et amies m'a proposé de profiter avec elle de vacances qu'elle

m'a décrites exceptionnelles et familiales, au couvent St. Joseph de Montzen. On y accueillait la famille toute entière.

J'ai accepté sans grand enthousiasme et c'est ainsi que nous avons débarqué, au complet, dans cette grande et paisible maison. Tout de suite, dès le premier instant, Mère Ste Geneviève, qui accueillait les arrivants, a pris dans ses bras ma fille Colette, 2 ans, qui l'a suivie sans problèmes.

Mon mari, qui devait nous rejoindre en août, nous a laissés tous les quatre, dans une chambre claire, avec le rassurant voisinage de Mère Ste Gertrude, infirmière de l'établissement. Souvent elle m'a aidée, elle s'est intéressée au bébé, a soigné mon petit garçon de huit ans qui s'était blessé ... a compris à quel point j'avais besoin de réconfort. En même temps, la vie s'organisait, amicale et douce. Nous formions un petit groupe de mamans, heureuses d'être déchargées de tous les soins du ménage. Tout se faisait en commun et dans la joie: les repas autour de la grande table, les flâneries au jardin sous les arbres, les courses des petits dans la véranda, leurs jeux protégés par la clôture de l'ancien tennis, les promenades à Moresnet, en remorquant à tour de rôle le landeau du bébé et la lessive à la buandrie et le repassage autour du poêle de fonte où les fers chauffaient, debout contre les parois octogonales. Tout cela dans une ambiance affectueuse et souriante. Partout des soeurs sympathiques. Soeur Rose au réfectoire, se souciant des petits enfants et n'oubliant pas les mamans. Pour mon compte, je n'oublierai jamais son aide, qui me permettait de manger, au milieu de mes trois petits. Mon fils de 8 ans, qui est un homme à présent, se souviendra toujours de Soeur Rose, moi aussi. Et comme tout brillait de propreté! Le parquet fleurait la cire, étant poli inlassablement par les mains de Soeur St Benoit, discrète, silencieuse et efficace. Et qui travaillait, travaillait tout le jour, à effacer les traces des petits pieds et les éclaboussures dans les chambres. Et Soeur Ste Odile, sincère et un peu bourrue, mais tellement courageuse. Un fois par semaine Soeur...? nous ouvrait la salle de bains et c'était son plaisir de voir s'éclabousser nos gosses. Chaque soir, j'ai eu le privilège de baigner mon bébé dans la chaude et brillante cuisine, tout étant préparé, le grand bassin ovale, l'eau tiède et surtout la charmante gaîté des religieuses qui contemplaient la merveille: un tout petit enfant. Et moi, j'avais chaud au coeur! Que dire de celle qui régnait en ces lieux? Soeur St. Jean! Sinon que je n'ai jamais vu, dans un visage serein, autant d'amour, autant de lumière intérieure et de paix, au coeur d'un sourire! Elle devait être écrasée, par tant d'heures passées au fourneau..., elle devait souffrir de ne jamais s'asseoir... et cependant, on ne la dérangeait jamais! Maintenant

elle et les autres qui ont gagné la maison du Père, veillent sur le couvent où elles donnaient le meilleur d'elles-mêmes.

Ces vacances familiales, pour mon compte, ont duré deux ans. Après cela, les petits enfants ont disparu pour céder la place aux convalescents et aux personnes âgées. Plusieurs fois, je suis revenue seule, épuisée ou convalescente. Je plongeais, dans la charmante chambre au lit moelleux, au fauteuil confortable, où il faisait bon lire et écrire sous la lumière rose de la lampe, dans une atmosphère feutrée et bienfaisante. C'était l'hiver, dehors c'était le froid et la neige étincelante... dedans la chaleur et la tendresse.

Le temps a coulé..., la vieille maison a fait peau neuve, les petites pensionnaires qui peuplaient les couloirs pendant l'année scolaire, se sont envolées, les dortoirs sont devenus chambres claires pour vieillards heureux. La cuisine de Soeur St. Jean s'est transformée en laboratoire immaculé et la vieille cuisinière noire a cédé la place à des plaques inoxydables, éblouissantes... Le bel escalier (si fatigant...) s'est éclipsé; les ascenseurs ont, à présent, pitié des vieilles jambes fragiles. La chapelle, qui a enveloppé de ses ombres tant de fatigue et de détresse, qui a vécu la joie enluminée de Noël et des veillées pascales où l'aumônier paternel et doux, me donnait la communion, alors que j'avais mon bébé dans les bras... la musique et l'harmonium sur son estrade où Mère Ste Gertrude accompagnait les chants de sa voix si belle... La chapelle tout imprégnée de souvenirs a cédé la place, s'est repliée sur son choeur, a perdu son mystère pour laisser entrer à flots la lumière et la beauté du paysage. La vie, c'est cela... chaque jour devient le passé, peuplé de souvenirs faits de joies et de douleurs et chacun garde ces choses dans son coeur.

Soeur Marie des Anges de Meaux (France) se souvient:

1954: fin de l'école et déjà quelques pensionnaires sont accueillis dans la grande maison... La maison se remplit, nos soeurs s'en occupent avec dévouement. Ils viennent de tous les coins de Belgique, quelques-uns d'Allemagne.

1956: lère Fancy-Fair: mise en route par Monsieur l'abbé G. Voncken, Maître Xhaflaire et Monsieur Lousberg; ils font le porte à porte pour vendre des billets de tombola et récolter des fonds. But: subvenir à une dette de charbon et payer la facture d'installation du chauffage. Les Messieurs suggèrent de former un comité de gestion; ils proposent de s'adjoindre Mr Z. Toussaint comme membre.

1958: installation du petit ascenseur et du bureau de la supérieure au 1er étage de la grande maison. Depuis 1956, les Fancy-Fair vont se poursuivre avec l'aide de bien des bénévoles.

1965: Soeur Monique Ménil fait des études d'aide-séniors à Liège, Soeur M. Christine de même.

1969: grande Fancy-Fair: jeux-boutiques-tombola, un petit train fait la navette dans le village jusqu'à Plombières et Hombourg! Participation de la grande foule.... Ces fêtes nous aident à faire des travaux; notamment continuation d'installation de lavabos dans les chambres des soeurs et au 3ème étage. Transformation des classes (à St Joseph) en chambres de pensionnaires, transformation du dortoir en chambres.

De **1966 à 1970:** embauches successives de personnel laïc, pour aider les soeurs, pour le service des pensionnaires; entretien des chambres, aide en salle à manger, en cuisine. Trois personnes laïques se succèdent comme veilleuses de nuit auprès des pensionnaires malades.

Evolution administrative de la Maison de Pannesheydt

Le 15 janvier 1923, est constituée l'A.S.B.L. sous la dénomination ASSOCIATION DES RELIGIEUSES AUGUSTINES DU SAINT COEUR DE MARIE.

Objet de l'association: la poursuite de l'exercice de la perfection chrétienne dans la vie religieuse en commun selon la règle de Saint Augustin, et l'exercice, la direction, la diffusion, le développement et le soutien de *l'enseignement libre et primaire et secondaire de jeunes filles*, à caractère confessionnel catholique.

Membres: 3 religieuses belges et 2 françaises.

Le 12 novembre 1955, modification de l'objet: L'association a pour objet la poursuite et l'exercice de la perfection religieuse en commun selon la règle de Saint Augustin et *l'organisation et la direction d'une maison de repos*.

Le 10 janvier 1959, l'assemblée générale décide de donner à l'oeuvre la dénomination de "Hospice".

Le 30 septembre 1968, modification de la dénomination:

L'assemblée générale remplace la dénomination de l'ASSOCIATION DES RELIGIEUSES AUGUSTINES DU SAINT COEUR DE MARIE en celle de ASSOCIATION DES RELIGIEUSES AUGUSTINES.

Le 21 mars 1977, les statuts sont entièrement modifiés.

Dénomination: L'association prend pour dénomination RESIDENCE

SAINT JOSEPH PANNESHEYDT, à PLOMBIERES MONTZEN.

Objet: L'association a pour objet la création et/ou la gestion *d'institutions de soins* dans le sens large du terme et plus particulièrement l'hébergement et les soins aux personnes âgées ainsi que la poursuite et l'exercice de la vie religieuse en commun des Soeurs de la communauté des Augustines de Meaux à Plombières Montzen.

Les membres de l'association: Outre les membres actuels, pourront faire partie de l'association, les personnes physiques ou morales, belges ou étrangères qui y seront admises par l'assemblée générale.

Administration: L'association est administrée par un conseil d'administration de cinq membres au moins, nommés par l'assemblée générale des associés, pour un terme de 3 ans. Ils sont rééligibles. Parmi les membres élus, il y aura une majorité de laïcs.

Liste des membres de l'A.S.B.L.

Administrateurs:

Mme Brüll, Christine, religieuse (adm. déléguée et trésorière)

Mme Cauwe, Manuella, religieuse, (secrétaire)

Mr Lange, Alfred, pharmacien, de Montzen (président)

Mr Gielen, Georges, employé, de Montzen

Mr Mager, Joseph, secrétaire communal, de Montzen (directeur du home de 1990 à 1993)

Membres de l'assemblée générale:

Outre les membres du conseil d'administration précités, font partie de l'assemblée générale:

Mr Batis, Georges, huissier, d' Aubel.

Mme Bremond, Jeanne, religieuse française (Montzen)

Mme Cheval, Andrée, religieuse française, de Montzen

M. Delnoye, Léon, employé, de Montzen

M. Etienne André, expert comptable, de Marcinelle

M. Hanotte, Jean, architecte, de Montzen

M. Langohr Joseph, enseignant, de Gemmenich

M. Leenaerts, Marc, employé, de Montzen

M. Locht, Lucien, employé, de Montzen

M. Mager, Alain, attaché politique, de Montzen

Mlle Mathieu, Madeleine, assistante sociale, de Liège

M. Michiels, Jean, conseiller, de Wavre

Mme Peradon, Monique, religieuse française, de Meaux/France

Mme Priem, Maria, religieuse belge, de Bruges

Mme Quillere, Thérèse, religieuse française, de Meaux/France
 Mme Rademaeker, Maria, religieuse belge, de Meaux/France
 M. Schiffllers, Christian, employé, de Montzen
 M. Schiffllers, Hubert, employé, de Montzen
 M. Toussaint, Zénon, employé, de Montzen
 Mme Thyssen, Marie Lucie, religieuse belge, de Montzen
 Mme Van Collie, Robertine, religieuse belge, de Bruges
 Mme Van Wazele, Elza, religieuse belge, de Bruges

Depuis plus de 25 ans les fêtes du vin se déroulent à Pannesheydt au mois d'octobre!

Sous la houlette de son président, Mr A. Lange, un comité aidé par une armée de bénévoles organise chaque année les joyeuses festivités vinicoles.

Alors que la Fancy-fair du 10 et 13 mai 1956 a recueilli les fonds nécessaires pour l'installation de l'eau courante dans les chambres et que celle du 4 et 5 octobre 1969 permit l'installation des portes coupe-feu, les religieuses durent faire face à une grosse dépense: la réparation de la toiture (300.000 f).

Si Mr Lange en fut le détonateur, Soeur Gertrude en fut sans aucun doute la "catalyseur"; infirmière à l'hôpital de Carpentras, elle guida les pas du viticulteur Archimbeau vers Montzen et la route du vin fut ouverte. La première fête du vin fut donc organisée le 26 et 27 octobre 1974. Maurice Archimbeau, viticulteur à Vacqueyras dans la région de Carpentras, y fit goûter le Gigondas et le Vacqueyras.

Au départ, les bénéfices des fêtes permirent de réaliser à la maison de Pannesheydt les grandes transformations, aujourd'hui les sommes récoltées sont gérées par un comité de bénévoles "Les Amis de Pannesheydt" qui assurent un supplément de confort aux pensionnaires du home. Ce comité se compose actuellement de

Jos. Langohr (Gemmenich), président
 Arthur Xhonneux (Montzen), vice-président
 Henri Chantraine (Lançaumont/Welkenraedt), secrétaire
 Raymond Esser (Montzen), trésorier
 Soeur Manuella (Pannesheydt)
 Cremer Hubert (Montzen)
 Frisschen Marcel (Montzen)
 Hanotte Léonard (Montzen)
 Leponce Fernand (Montzen)
 Linkens Joséphine (Montzen)

Mattel  Colette (Montzen)

Palm Jacques(Montzen)

Les Grands Travaux de 1980 à Pannesheydt

Au lendemain des dernières fêtes du vin, soit le 15 octobre, les corps de métier sont entrés au couvent de Pannesheydt non pour prendre leur retraite, mais bien pour entreprendre de très grands travaux. En effet, sous la conduite de M. Jean Hannotte, architecte, qui a pour une fois, au couvent de Pannesheydt, quitté la vente du vin pour diriger les travaux, les ouvriers ont tout d'abord rénové toutes les cuisines, carrelant le sol et les murs pour y installer de nouveaux ustensiles culinaires combien nécessaires. Avant ces travaux, les cuisines ne connaissaient pour ainsi dire aucun des avantages des techniques nouvelles de l'électro-ménager. C'est maintenant chose faite.

D'autre part, le bâtiment Saint Joseph a compl tement disparu, si ce ne sont les quatre murs, pour faire place à de nouveaux locaux adaptés aux besoins de la maison. La chapelle, elle aussi, n'est plus, et si une nouvelle est installée dans le choeur de l'ancienne et dans les deux pièces qui y étaient annexées, l'emplacement central a été transformé pour faire place à de nouvelles chambres pour pensionnaires, chambres très agréables qui sont dotées des utilités nécessaires.

Signalons ici que cette chapelle a été conçue par l'artiste André Blank (Raeren), dont l'épouse Maria Creutz a été l'élève de l'ancienne Supérieure Gertrude Brüll.

De la sorte, lorsque les travaux seront terminés, le couvent de Pannesheydt accueillera cinquante-six lits, pour cinquante-trois chambres, dans des conditions beaucoup plus adaptées et plus agréables pour les pensionnaires qui, de la sorte, pourront également garder certaines pièces de leur mobilier personnel. Il ne s'agit donc pas du tout d'un luxe, mais d'une nécessité qui était ignorée de toutes les personnes qui n'ont pas pris leur retraite au couvent de Pannesheydt. De plus, si les travaux ne permettent qu'un gain de dix lits, c'est parce qu'il y a des limitations officielles à respecter.

En ce qui concerne le rez-de-chaussée, outre l'isolation nécessaire et la remise à neuf de certains locaux, il y aura surtout un nivellement des sols qui éliminera les nombreuses marches dangereuses et désagréables qui empêchaient également le respect de certaines normes minimales de sécurité.

A l'aube de l'an 2000, la maison de repos de Pannesheydt   Montzen présente aujourd'hui un tout nouveau Look.



La communauté des Soeurs Augustines en 1985

(De g. à dr.): S. Manuella (Manuella Cauwe * Uccle 18-1-1919, belge), S. Marie-Jeanne (Marie-Jeanne Guiziou, 85 ans, française), S. Marie-Martine (Denise Giraud, * 1921, française), S. Marie Stanislas (Valerie Misiewicz, polonaise), S. Marie Gertrude (Lucienne Thysen, * Tongres, belge), S. Gertrude Marie (Christine Brüll, * 1920 Eupen, belge), S. Benigna (Maria Gulisz, * Dalrawa/Pol.) 20-3-1906), S. Suzanne (Suzanne Rode, française/Meaux), S. Rose, (?), polonaise), S. Marguerite Marie, française, S. Marie Josépha (Simone Vande Pitte, * Bruges, belge), S. Christine (Christine Vincenti, française/Avignon).

Le nombre de chambres est passé de cinquante-neuf à septante-quatre, chacune a été équipée de sanitaires et d'un appel-personne électronique, et trente-six d'entre elles ont été pourvues de douches individuelles. Par ailleurs, l'équipement électrique a été révisé et tous les locaux ont été équipés de détection anti-incendie. De plus, le chauffage a été revu de fond en comble et les peintures des étages ont été rénovées, à telle enseigne que les pensionnaires parlent à présent du bleu (rez-de-chaussée) du vert (premier étage) et du jaune (second étage). D'autre part, en fonction des nécessités, ont été ajoutés des locaux utilitaires pour le personnel et pour les soins. A l'extérieur, les abords ont été réaménagés. Le plus visible est assurément la suppression de l'ancienne véranda, à laquelle s'est substituée une salle polyvalente de 450 m² qui comprend un espace TV, un salon, l'accueil des familles, une salle à manger et un bar.

Lors de la journée d'inauguration de la maison de retraite rénovée de Montzen, Soeur Myriam, Mère générale et Supérieure de la communauté de Meaux (F), exprime toute la joie et la satisfaction, non seulement des soeurs de la communauté de Montzen, mais aussi de toute la congrégation; dans son allocution, elle souligne en premier lieu le 14 janvier 1993,

date à laquelle, sur le conseil de la Fédération des Institutions Hospitalières de Wallonie, elle entre en contact avec l'Association Chrétienne des Institutions de soins de santé (ACIS). Cette demande fut rapidement acceptée, si bien que, au 1er avril 1993, l'ACIS put assurer une heureuse continuité à l'oeuvre des Soeurs Augustines.



Groupe de soutien de Pannesheydt en 1980

De g. à dr.: Jos. Mager, Paul Hardy, Albert Stassen, Guill. Voncken, Paul Franck, Alain Mager, Mr le doyen Victor Schoonbroodt, Alfred Lange, Georges Gramme (+ sénateur), Soeur Gertrude, Maurice Archimbeau, Georges Gielen, Soeur Manuella, Mme Gramme, Jean Hanotte

En conclusion, lorsque l'on découvre une telle évolution et tranformation à Pannesheydt, il est permis de se poser avec Monsieur Philippe Brach, directeur et gestionnaire du home de Pannesheydt, cette question: "Est-ce que le secteur non-marchand peut encore faire l'économie d'une gestion rigoureuse"? et de répondre peut-être par la réflexion de Mr l'abbé Paul Tassin (grand patron de l'ACIS): "Le profit n'est pas une fin en soi, il reste un objectif prioritaire, car il conditionne les investissements de demain; par conséquent, les emplois d'après-demain; être performant sur le plan économique, permet aussi de l'être sur le plan social."

Vraiment, à Pannesheydt le style a changé mais l'esprit demeure.

Zum 80. Todestag von Dr. Wilhelm Molly (1838 - 1919)

von Alan Swale (1)

Vorbemerkung

Wird die "gute alte Zeit" in Neutral Moresnet, dem heutigen Kelmis, heraufbeschworen, so kommt das Gespräch unvermeidlich auch auf den viele Jahrzehnte bei der Bergwerksgesellschaft der Vieille Montagne tätig gewesenen Arzt Dr. Wilhelm Molly, dessen Andenken bis heute sehr lebendig geblieben ist.

Geboren wurde Wilhelm Molly am 25.10.1838 in Blasbach bei Wetzlar als Sohn des evangelischen Pfarrers Karl Philipp Molly und dessen Ehefrau Wilhelmine Cellarius. Von 1857 bis 1859 studierte er Medizin in Marburg, von 1859-61 in Berlin.

1863 kam Dr. Molly als junger Betriebsarzt zur Vieille Montagne, die ihm die werkseigene "Jansmühle" als Wohnung überließ. Hier wurden in den Jahren 1865-1884 10 Kinder geboren, von denen das älteste, Elisabeth Martha Caroline (* 1865) 1889 den aus England stammenden Walter Swale (1863-1948) heiratete. Dessen 1931 geborener Enkel Alan Swale, heute in Lescure-Jaoul in Frankreich ansässig, fand in den Mitte der siebziger Jahre verfaßten Aufzeichnungen seines Onkels Eric Swale (1890-1980) interessante Einzelheiten zu Leben und Person seines Urgroßvaters, die er auszugsweise in "Belgapost", Bd. 9, Nr. 2, S. 51 ff. veröffentlichte.

(A.B.)

Eric Swale, der ein Ingenieurstudium absolvierte, in Aachen, im Ruhrgebiet und in Süddeutschland arbeitete, war oft im Hause Molly zu Besuch gewesen. In seinen Erinnerungen schreibt er (wir übersetzen):

"Aber ich kann dieses Kapitel nicht abschließen, ohne auf "Jansmühle" und die guten Großeltern einzugehen. Viele Wochenenden, die ich mit ihnen zugebracht habe, haben eine Vielzahl von Erinnerungen wieder aufleben lassen: An Opa's (so wurde er in der Familie genannt) harmlosen Jähzorn, vor allem, wenn er ans Telefon mit der Magnet-Handkurbel gerufen wurde, der unvermeidliche "Toby" (einer der vielen Hunde) anschlagen wollte und der alte Mann ihn anschrie mit "Halt's Maul, du Biest", was manchmal bei den Patienten am anderen Ende ein "Pardon, Herr Doktor" hervorrief. Und die Erinnerung an Oma's (Frau Molly's) Fähigkeit, mit einem großen Haushalt und einem kleinen Einkommen fertig zu werden, und an ihren großen Mut.



U. ganz melus. man wie's 's' wie beim
 richtigen Ende anfasset. —

Diese humorvolle Zeichnung entstand 1861 in Berlin für den "Cart.(ell) Br(uder) W. Molly". "Es geht alles, wenn man's nur beim rechten Ende anfasset", schrieb der Cartell-Bruder Eugen Baumann dazu.

Das geräumige alte Haus, eine umgebaute ehemalige Weberei, hatte eine kühle, mit Schieferplatten belegte Eingangshalle. Von hier führte die breite, nur von Besuchern benutzte "Sonntagstreppe" und die

Zum 80. Todestag von Dr. Wilhelm Molly



Molly Guillaume

In den Personalakten der Vieille Montagne (früher in Angleur) fand sich dieses frühe Foto von Dr. Wilhelm Molly.

schmalere "Alltagstreppe" für das gemeine Volk. Soweit ich mich erinnere, lagen keine Teppiche auf dem Boden, aber alle Böden waren schön gestrichen und poliert. Einmal bin ich zu dem alten Paar ins Bett gekrochen. Beide trugen weiße, baumwollene Nachtmützen, die mit Schleifen unter dem Kinn befestigt waren. In Reichweite lag der dicke "Flohlappen", mit dem Oma geschickt die behenden Springer einfing.

Das große Zimmer nebenan war ein Chaos: Massen von Zeitungen, Rechnungen, Briefen und "Musterblättern", die ihm hoffnungsvoll von Briefmarkenhändlern, die die Schwäche des alten Mannes kannten, geschickt wurden.

Zum 50jährigen Doktorjubiläum
des Herrn

Geh. Sanitätsrat Dr. Wilh. MOLLY

in Preuß.-Moresnet, am Dienstag, 25. September 1911.



Das 50jährige Arztjubiläum des Dr. Molly wurde in Preußisch-und Neutral-Moresnet gebührend gefeiert. Man wies besonders auf die hohe Wertschätzung hin, die sich der Arzt durch seine Hilfsbereitschaft, sein wohltätiges Wirken und sein biederer Wesen allseits erworben habe.

Molly war Träger u.a. des Eisernen Kreuzes, des Roter-Adler Ordens, des Mecklenburgischen Militärverdienstkreuzes und des belgischen "Croix Civique".

Einmal brachte ihn seine Briefmarkenbegeisterung in Schwierigkeiten: Er und der Bürgermeister ließen einen Satz von Pseudo-Briefmarken in 8 Werten (von 1 bis 50 Pf) herstellen. Eine zeitgenössische Ansichtskarte

zeigt sie mit der Bildunterschrift: "Ansichten der Marken des neutralen Gebietes Moresnet aus der Verkehrszeit 1885-86". Als die benachbarten Mächte Deutschland, Belgien und Holland davon erfuhren, fühlten sie sich in ihrer Würde angegriffen und die Marken wurden unverzüglich aus dem Verkehr gezogen. Noch bestehende Marken stellen wertvolle Sammlerstücke dar.



Das Bild zeigt das Ehepaar Dr. Wilhelm Molly und Ehefrau Johanna auf Jansmühle am 30. Aug. 1915.

Der gepflasterte Hinterhof der "Jansmühle" hatte einen Hühnerstall, einen Holzschuppen und einen Stall für zwei Pferde. Das eine war das Pferd des Kutschers Hubert, der den "Herrn Rat" (Geh. Sanitätsrat) über Land fuhr, im Sommer in einem mit ledernem Klappverdeck versehenen, einem Landauer ähnlichen Gefährt, im Winter im Schlitten.

Kürzlich, um 1973, hörte ich, daß die "Chaise" des Doktors wieder hervorgeholt und in einem Karnevalsumzug mitgeführt worden ist, besetzt mit Puppen, die Dr. Molly und Apotheker Zinzen darstellten.

Einkaufen war im Dorf immer etwas Besonderes. Der "Konsum" verkaufte Zucker, der von schöngeformten Kegeln abgesägt und in dickes blaues Papier eingewickelt wurde. Er hatte Sauerkraut (mit einem zusätzlichen Geschmack, besonders da erzählt wurde, man habe einmal ein Stück Menschenfleisch im Faß gefunden) und "Kraut", eine

himmlische Speise, dunkelbraun, unglaublich klebrig, aus durch langes Kochen eingedickten Äpfeln hergestellt.

Wenn wir mit Opa in der Kutsche fuhren, machten wir gerne Halt vor dem Hause des Apothekers. Und während über Rezepte diskutiert wurde, lief der Kutscher schnell mal zum Metzger für ein Stück Fleisch, das er dann unter dem Kutschbock verstaute und, ohne Zoll zu zahlen, nach Hause brachte. Der alte Mann wäre entsetzt gewesen, aber seine Frau war nicht ganz unbeteiligt an dem harmlosen Betrug.

Sonntagsmorgens ging ich mit dem alten Mann ins Casino, um ein Glas Wein zu trinken, leichte Musik zu hören und vielleicht Skat zu spielen. Der Pastor kam dann und wann vorbei, hauptsächlich, so vermutete ich, um die Zigarren des Herrn Rats zu rauchen. Er roch nach Rauch und Schweiß und war kein anregender Besuch.

Unter den vielen Erinnerungen an den alten Großvater ist auch diejenige an seine Liebe zu Tieren und Kindern sowie seine Abneigung gegen das Reisen.

Er trug die komischsten alten Kleider und Hüte und legte großen Wert auf körperliche Sauberkeit. Wenn er von einem Patientenbesuch zurückkam, besprühte er sich immer die Hände mit Methylalkohol aus einer großen Flasche, die aus der Rocktasche hervorschaute; das tat er auch, wenn er seinem Pferd ein Stück Zucker gegeben hatte.

Das Meer hat er nie gesehen und man sagte, er habe seine Praxis seit der Teilnahme am Feldzug von 1870 nur zweimal verlassen.

Politisch gesehen war er sehr naiv, hielt wenig vom Chauvinismus seiner Söhne und Schwiegersöhne und begnügte sich damit, von Zeit zu Zeit die "Schwarzen" (die Katholiken) und die "Sozen" (die Sozialisten) zu verurteilen. Viel hielt er jedoch vom Leopold-Orden 4. Klasse, der ihm für gute Arbeit im Dienste seiner vielen belgischen Patienten während einer schleichenden Typhusepidemie verliehen worden war." (2)

Dr. Wilhelm Molly starb im Februar 1919 im Alter von 80 Jahren, fast genau ein Jahr nach seiner Gattin. Er wurde auf dem evangelischen Friedhof von Neu-Moresnet beigesetzt. Auf dem Grab wurde ein solides Denkmal errichtet, das nicht nur die Namen von Dr. Molly und seiner Frau trug, sondern auch diejenigen von dreien ihrer Töchter, die unverheiratet gestorben waren. Dieser Stein wurde anscheinend im 2. Weltkrieg durch Granatsplitter beschädigt, fiel später um und brach in zwei Stücke. Um 1971 wurde er weggeräumt (3).



Der Grabstein trug die Inschrift::

Hier ruhen

Dr med. Wilhelm Molly

Geheimer Sanitätsrat und

Ehrenbürger von

Neutral-Moresnet

geb. 25.10.1838, gest. 18.2.1919

Johanna Molly

geb. Bender

geb. 27.3.1842, gest. 4.2.1918

Anna Molly

geb. 20.5.1872, gest. 16.9.1897

Martha Molly

geb. 3.10.1875, gest. 17.3.1876

Auf der Rückseite stand:

Unserer lieben Tochter

u.

Schwester, Braut

Anna Molly

geb. 20.5.1872, gest. 16.9.1897

Ruhe Sanft

Anmerkungen

- (1) A. Swale ist ein Urenkel von Dr. Molly.
- (2) Mußte diese hohe belgische Auszeichnung (es war das "Croix civique" 1. Klasse) nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg zurückgegeben werden? (Aussage von Wilhelm Dithmar s.u.)
- (3) Am 23. April 1978 ließ die Göhlthalvereinigung einen neuen Gedenkstein mit der Inschrift setzen: "Geheimer Sanitätsrat Dr. Molly/ 1838-1919/ 58 Jahre im treuen Dienst am Nächsten".

Wir verweisen auch auf die bei dieser Gelegenheit in Nr. 23 unserer Zeitschrift, (Febr. 1978), S. 99-102 wiedergegebene Laudatio auf Dr. Molly sowie auf die "Jugenderinnerungen an Altenberg" von Wilhelm Dithmar, einem Enkel von Dr. Molly, veröffentlicht in der gleichen Nummer unserer Zeitschrift, S. 107-110. Wilhelm Dithmar war ein Sohn des Aachener Drogisten Ferdinand Dithmar, der die zweite Tochter des Dr. Molly, Clara, geheiratet hatte.

De Ruin va Schömper!

Wenn ver jar neks mie te due,
da moß ver ens no Schömper jue.
Wat wor en die Ruin passiet,
dat hau oß ömmer enteressiet.
Manch aue Minsch saat, wenn vör loope:
"Jött neet no Schömper, do deet et spooke!"

Ver wore e paar mool do et Joor,
an vrodde oß, wie dat vröjjer wor.
Met janz vööl Angs ver kicke jonge,
e-ne hólte Säbel ömjebonge.
Et woet vertoot: "Jött neet erä,
do sönt Spooke an Jespenster drä."

Wenn Wenk dörch die Ruine hüllde,
als wöet e-ne Küsch jeschlacht an brölldde,
als wüere dusend Paäed an-et rijje,
än Minsche wüere haäl an -et schrejje,
da soch vör Schlachte, Ritter sterve,
Säbel, Lanze blinke än Verderve.

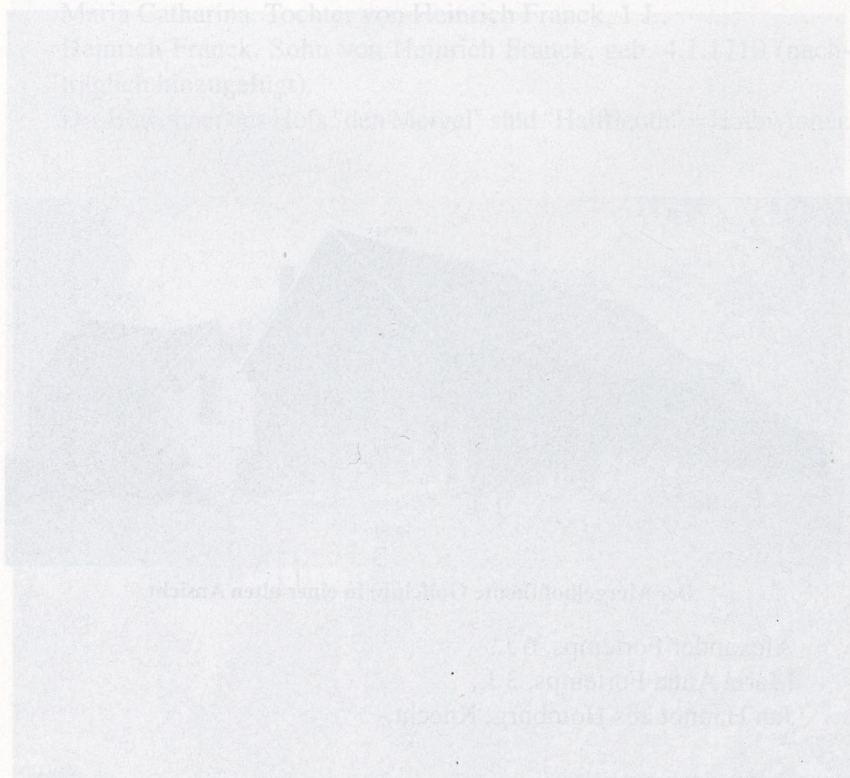
Mär wenn en Üll ens roope dong,
verloot oß allemool der Mot,
Wenn ver da werrem neks te due,
da moß ver werrem no Schömper jue.
Dat Jrusele vörher än dat Kribbele,
braat oß deks janz schön an-et Bibbele.

Bej oß do hosch et, wie ver kleng:
Wä jeet no Schömperhof erä?"
Dä hau vööl Mot. e-ne rechtege Jong,
Wä dat reskiede än dat dong.
Ver haue et ävvel ens probiet,
wore hengerher ääl waal kuriet.

Dörch et Klavere wat ver do reskiet,
 haue sech jät Steng erut jellüest.
 Die voole du met Krach än Paaf,
 va ooove ut die Ruin eraaf.
 Et huet sech a wie Kette schruvvele,
 Jespenster erob än eraaf an-et rubbele.

Wore ver da an en siiker Stell,
 haue ver noch lang de Bibbernell.
 Ejal, än wenn och onder Troone,
 ver haue der Schömperhof betroone,
 haue och jeng Angs mihe vör Jespenster.
 schloote waal et ovents vaß de Venster.

Jakob Langohr
 1997



Ein Einwohnerverzeichnis aus Gemmenich i. J. 1709

(Teil 2)*

von Alfred Bertha

63. Sassen "op gen Hoff" (auf dem Hof)

Adrian Fortemps, und

Catharina Thysquen, Eheleute;

Ely Fortemps, 21 J.,

Catharina Fortemps, 18 J.,

Wilhelm Fortemps, 16 J.,

Andreas Fortemps, 13 J.,

Mathias Fortemps, wohnt bei seinem Großvater in St. André ("zu St. Andries", zwischen Battice und Visé).



Der Mergelhof (heute Golfclub) in einer alten Ansicht

Alexander Fortemps, 6 J.,

Maria Anna Fortemps, 3 J.,

Jan Hannot aus Homburg, Knecht,-

Peter Grommet, Pferdeknecht,-
 Gerard Allelein, Schafhirte,-
 Agnes Radermacher, Magd, 23 J.
 Adrian Fortemps ist "Halbmann" (Halbwinner) des Herrn Kanonikus
 Walhorn.

64. Sassen, "den Mergel"

Peter Jacobs und
 Barbara Franck, 35 J., Eheleute;
 Anna Elisabeth Jacobs, geb. 27.12.1709,
 Laurentius Franck, "Schreinwircker" (Schreiner), ledig, 33 J.,
 Heinrich Franck, 29 J. und
 Jen Creutzen, 31 J., Eheleute;
 Hilwy Franck, 25 J.,
 Anna Maria Franck, 23 J.,
 Catharina Schreinmecher, "neptis", 10 J.,
 Maria Catharina, Tochter von Heinrich Franck, 1 J.,
 Heinrich Franck, Sohn von Heinrich Franck, geb. 4.1.1710 (nach-
 träglich hinzugefügt).
 Die Bewohner des Hofes "den Mergel" sind "Halffleuth" = Halbwinner.



Mühle Terbruggen

65. Ter Brüggen
 Pierret Jaspers, Witwe von Andreas Weyenbergh, -
 Maria Weyenbergh, 27 J.,
 Gertrud Weyenbergh wohnt auf Bellendt.
 "Paupercula" (ärmlich) schreibt der Pfarrer in den Rand seiner Liste.
66. Ter Brüggen
 Jan Bauwens, ledig, 43 J., Arbeiter.
67. Daselbst
 Matthys Moré, ledig, Leinenweber, 42 J.
68. Ter Brüggen
 Martina Bauwens, Witwe von Leonard Gulpen, 53 J.,
 Leonard Gulpen, Küpper, (d.h. Böttcher, Küfer, Faßmacher), 25 J.,
 Nellis Gulpen, -
 Maria Gulpen, -
 Peter Gulpen, -
 Anna Maria Gulpen, 15 J.
 Die Familie Gulpen ernährt sich vom Wollspinnen.
69. Ter Brüggen
 Frederich Panckart, 49 J., und
 Trein Müllenders, 49 J., Eheleute;
 Maria Panckart, wohnt in Beusdall, 26 J.,
 Christian Panckart, Schafhirte bei Lintz Mohr, 13 J.,
 Trein Panckart, 8 J.,
 Hubert Panckart, 2 J.
 Frederich Panckart übt den seltenen Beruf eines Spielmannes aus.
70. Ter Brüggen
 Gerard Gauders, 31 J., und
 Trein Malmendier, 48 J., Eheleute;
 Maria Johanna Gauders, 5 J.,
 Jaspas Gauders, 1 J.
 Gerard Gauders ist ein Arbeiter.
71. Straeten
 Jasper Jaspers, 61 J., und

78. Catharina Nicolai, 55 J., Eheleute;

Jan Jaspers, 24 J.,

Gertrud Jaspers, 26 J.,

Jen Jaspers, 22 J.

Jaspers ist Schneider.

72. Straeten

Jaspar Ernens, 51 J., und

Berb Haeckens, 43 J., Eheleute;

Maria Klinckenbergh, Witwe von Derich Ernens, 83 J.

Jaspar Ernens ist "colonus", d. h. Pächter.



Terstraeten Nr. 135. Heiligenhäuschen mit Haus Willems

73. Straeten am Heiligenhäuschen

Jan Rutten von s'Gravenvueren, 41 J., und

Anna Barbara Wallpott, 41 J., Eheleute;

Anna Barbara Rütten, 11 J.,

Johannes Rütten, 9 J.,

Benedikt Rütten, 7 J.,

Matthias Rütten, 5 J.,

Maria Rütten, einige Tage alt.

Die Rütten sind Wirtsleute.

74. Straeten

Jaspar Matthy Moré und
Trein ..., Eheleute;
Beruf: "Villicus".

75. Straeten

Gerard Piet, 61 J., und
Ann Klinckenbergh, 61 J., Eheleute;
Claes Nicolai, Schneider, 31 J., und
Catharina Piet, 27 J., Eheleute;
Peter Piet, wohnt beim Grafen von Reymersdael ("apud comitem de R."),
Henry Brouiere aus St. André, Gehilfe (Geselle) des Schneiders, 21 J.,
Andreas Brandt, Gehilfe des Schneiders, 17 J.,
Magdalena Nicolai, Tochter des Schneiders, 4 Monate alt.
Gerard Piet ist "villicus".

76. Straeten

Lentz Derichs, 34 J., und
Elisabeth van de Gaer, 30 J., Eheleute;
Johannes Derichs, 4 J.,
Otto Derichs, 3 J.,
Catharina Derichs, 16 Monate.
Lentz Derichs ist "colonus" (Pächter)

77. "In den Vreebergh"

Jan Goblé, 71 J., und
Catharina Beucken, Witwe von ... Laurent, 65 J., Eheleute;
Gerd Laurent, aus erster Ehe, 30 J.,
Jan Goblé, 25 J.,
Catharina Goblé, 24 J.,
Johannes Goblé, wohnt in Burtscheid am "Wüllen Ambacht", 26 J.,
Heinrich Goblé, gest. 1709, 23 J.,
Michael Goblé, 19 J.,
Jacob Alsem aus Norbich (= Noorbeek), Wollkrätzer, 25 J.,
Jan Rosekop aus Aubel, Wollkrätzer, 16 J.
Die Goblé sind Wollspinner.

78. Straeten
 Lentz Mohr, 86 J., und
 Berb Klinckenbergh, 85 J., Eheleute;
 Claes Mohr, ledig, 49 J.,
 Mergen Mohr, 46 J.,
 Cäcilia Mohr, 39 J.,
 Anna Mohr, 31 J.,
 Christian Panckart, Schafhirte, 13 J.
 Lentz Mohr ist ein Ackermann mit Pferd.
79. Straten
 Willem Heeren, Witwer von Maria Hannotte, 49 J., und
 Catharina Gouders, 48 J., Eheleute;
 Maria Johanna Heeren, aus erster Ehe, 17 J.,
 Willem Schyns aus "Fulckerich" (Völkerich), 13 J.
 Beruf: Wollspinner
80. Straeten
 Lennardt Mengelbier, Witwer von Maria Gauders, 71 J.,
 Hubert Mengelbier, 28 J., und
 Christina Hannotte, 31 J., Eheleute;
 Leonard Mengelbier, 1/2 J.
 Als Berufsbezeichnung gibt Pastor Großmeyer "Lehenherr" an.
81. Straeten
 Claes Mohr, ledig,-
 Barbara Mohr, ledig,-
 Tiel (25) Mohr, ledig,-
 Die Mohr sind Pächter (Villicus).
82. Straeten
 Peter Nicolai, 51 J., und
 Mergen Nieuwes, 51 J., Eheleute;
 Jan Nicolai, 25 J.,
 Anneken Nicolai, 21 J.,
 Peter Nicolai ist Schlächter.
83. "Auf den Berg"
 Michael Charlier, 47 J., und

Maria Nicolai, 37 J., Eheleute;
 Anna Charlier, 5 J.,
 Peter Charlier, 4 J.,
 Jan Charlier, 2 1/2 J.,
 Maria Charlier, 15 Monate,
 Catharina Charlier, geb. 6.8.1709,
 Magd,-

84. Im "Gerardsbroich"

Jan Brandt, 53 J., und
 Maria Becker, 50 J., Eheleute;
 Johanna Brandt, 22 J.,
 Peter Brandt, wohnt in Soumagne, 20 J.,
 Jacob Brandt, 17 J.,
 Barbara Brandt, 14 J.,
 Jan Brandt ist "colonus" (Pächter) und Bürgermeister.

85. "In den Gerardsbroich"

Anna Kreins, Witwe von Lambert Tasset, 36 J.,
 Anna Tasset, 11 J.,
 Maria Tasset, 5 J.,



Alsenberg, heute Gerardsbroich

91. Catharina Tasset, 3 J.
Anna Tasset ist Wollspinnerin.
86. "In den Gerardtsbroich"
Derich Heusch, 61 J., und
Lorette Hagelstein, 50 J., Eheleute;
Derich Heusch junior, 18 J.,
Maria Heusch, wohnt in Lüttich bei dem ehrwürdigen Herrn Weih-
bischof, 24 J.,
Willem Heusch, 12 J.,
Florens Heusch, 8 J.
Derich Heusch ist ein Ackermann mit Pferd.
87. Alsenbergh
Merten à Campo aus Aubel, 25 J., und
Maria Stassen, 25 J., Eheleute;
Anna Catharina à Campo, 5 J.,
Jannicken à Campo, 3 J.,
Maria Lohe, Magd, 34 J.,
Elisabeth Rausch aus Völkerich, 13 J.
Die à Campo sind Wollspinner.
88. Alsenbergh
Jan Becker, Bruder des ehrw. Herrn Pastors, 58 J., und
Sibilla Heusch, 59 J., Eheleute
Antonius Becker, hat seine Studien abgeschlossen, 30 J.
Jan Becker ist ein Ackermann mit Pferd.
89. Unter demselben Dach
Jan Schillinx Alsenbergh aus Montzen, 56 J., und
Anna Becx, 49 J., Eheleute;
Steffen Schillinx, -
Jan Schillinx junior, 8 J.,
Maria Vroegop, Magd,-
Derich Kockart, Knecht aus Montzen, verheiratet, 59 J.
Jan Schillinx ist ein Ackermann mit Pferd.
90. "Ahn die Ställ" (an den Ställen)
Crein Hundt und, Eheleute;
.... Hundt, ledig,-



A jen Ställ (Hof Nyssen), heute Gerardsbroich Nr. 95



Höfke ("Höffgen")

91. Auf dem "Höffgen"
 Derich Ernens, 46 J., und
 Gertrud Aldenhoff, 33 J., Eheleute;
 Derich Ernens, ihr Sohn, 1 J.,
 Berb Rausch, Magd, 25 J.,
 Johannes Ernens, geb. 10. Juni 1709, O J.
 Jan van de Gaer, Knecht/Pferdeknecht.
 Derich Ernens ist ein "Halbwinner".
92. Auf dem "Hof"
 Peter Mengelbier und
 Maria Colyn, Eheleute;
 Catharina Mengelbier, gest. 4.7.1708, 32 J.,
 Idgen Mengelbier, wohnt in Aachen,
 Jacob Mengelbier,
 Francis Mengelbier,
 Maricken Mengelbier
 Die Mengelbier sind Leinenweber und Wollspinner.
93. In der "Altmüllén"
 Jan Remy, Einnehmer, 51 J., und
 Petronella Leonardt Simon, 47 J., Eheleute;
 Balthasar Remy, studiert in Aachen "Rhetorik", 16 J.,
 Leonard Remy, 14 J.,
 Anna Elisabeth Remy, 12 J.,
 Petronella Remy, 8 J.,
 Johann Franciscus Remy, 5 J.,
 Catharina Lava, Magd, 20 J.,
 Johann Honger, Knecht, 23 J.
 Jan Remy ist Müller und "Schatzheber", d.h. Steuereinnehmer.
94. "Fulckerich" (Völkerich)
 Barbara Hacke, ledig, 23 J., leidet an der Fallsucht (morbo caduco),
 ist eine Tagelöhnerin.
95. Unter demselben Dach
 Jan Schyns, Witwer von Elisabeth Birvens, 55 J., und
 Els Gielens, 44 J., Eheleute;
 Elisabeth Schyns, ledig, aus erster Ehe, 21 J.,

Peter Schyns, aus erster Ehe, 15 J.,
 Catharina Schyns, aus der 2. Ehe, 7 J.,
 Anna Schyns, 6 J.,
 Jan Schyns, 3 J.,
 Willem Schyns, 2 J.
 Jan Schyns ist "decimarum conductor" = Zehntpächter.

96. Unter demselben Dach
 Tonnes Kerff, 68 J., und
 Maria Jäger, Witwe von Wilhelm Rausch, 60 J., Eheleute;
 Barbara Rausch, aus erster Ehe, 25 J.,
 Gertrud Rausch, wohnt in Burtscheid, 20 J.,
 Anna Rausch, wohnt in "deutsch Rahren" (Deutsch-Raeren), 16 J.,
 Elisabeth Rausch, 13 J.
 Tonnes Kerff ist Pächter.

97. In der Umgebung "in dem neuen Haus"
 Jan Lausbergh, 54 J., und
 Trein Gauders, 54 J., Eheleute;
 Weinder (26) Lausbergh, 23 J.,
 Rincken (27) Lausbergh, 21 J.,
 Gertrud Lausbergh, 18 J.,
 Maria Lausbergh, 11 J.
 Jan Lausbergh ist ein Halbwinner.

98. Völkerich ("Fulckerich")
 Theis Schreinmächer, 45 J., und
 Ann Franck, 46 J., Eheleute;
 Peter Schreinmächer, 18 J.,
 Maria Schreinmächer, 12 J.,
 Catharina Schreinmächer, 10 J.,
 Gerd Schreinmächer, 8 J.,
 Reinhard Schreinmächer, 4 J.,
 Willem Schreinmächer, 1 J.,
 Die Schreinmächer sind Halbwinner.

99. Völkerich
 Herr Jan Schillincx, Witwer von Margaretha Born, 61 J., und
 Maria Schyns, 27 J., Eheleute;

Claes Schillinx, Student, 26 J.,
 Gilles Schillinx, wohnt in Löwen, 24 J.,
 Jan Laurenz Schillinx, wohnt in Burg Neerlinteren, 20 J.,
 Willem Schillinx, 17 J.,
 Matthias Schillinx, 15 J.,



Völkerich Nr. 45, "e jen Pauets" (Hof Schillings)

Hans Heinrich Schillinx, 13 J.,
 Ludwig Schillinx, 10 J.,
 Agnes Schillinx, 8 J.,
 Michael Schillinx (aus 2. Ehe), 3 J.,
 Peter Jacob Schillinx, geb. 26.11.1708, 0 J.
 Berb Kreins, Magd, 21 J.
 Jan Schillinx ist Schöffe und Gerichtsschreiber (Greffier) von
 Gemmenich, daneben ein Ackermann mit Pferd.

100. Völkerich

Maria Radermächer, Witwe von Johannes Kreins, 59 J.,
 Laber Kreins, 30 J., und Elisabeth Schyns "aus der Gasse", 27 J.,
 Eheleute;
 Jen Kreins, ledig, 37 J.,
 Anna Kreins, 31 J.,
 Barbara Kreins, 21 J.,

Catharina Kreins, 10 J.,
 Maria Kreins, wohnt in Chaineux, 25 J.,
 Jan Kreins, wohnt Ten Eycken, 19 J.
 "Steinmetzer und Wollspinner" gibt Pastor Großmeier als Beruf an.

101. Völkerich

Jan Sommer, 51 J., und
 Maria Bawens, 51 J., Eheleute;
 Trein Sommer, 27 J.,
 Anna Maria Sommer, 26 J.,
 Barbara Sommer, 25 J.,
 Agnes Sommer, 15 J.,
 Johannes Wyler, unehelich.
 Jan Sommer ist Hufschmied.

102. Völkerich "in der Gasse"

Anna Born, Witwe von Schyn Schyns, 52 J.
 Jan Schyns, 27 J.,
 Jaspar Schyns, 22 J.,
 Andreas Schyns wohnt "op der Koulen", 19 J.,
 Maria Schyns, wohnt in Sippenaeken, 15 J.,
 Willem Schyns, 15 J.,
 Peter Schyns, 10 J.,
 Die Schyns sind Ackerleute mit Pferd.

103. Völkerich, unter demselben Dach

Elisabeth Gauders Witwe von Johann Jacobs, 66 J.,
 Peter Jacobs ist verheiratet, 29 J.,
 Anna Jacobs, 26 J.,
 Idgen Born, Tochter von Maria Jacobs, verh. mit Lentz Born, 9 J.
 Die Jacobs sind Ackerleute mit Pferd.

104. Völkerich "im Panhaus" (28)

Jan Mertzenich, Witwer von Johanna Catharina Sommer, 36 J., und
 Maria Geuljans, 27 J., Eheleute;
 Johanna Mertzenich, aus der 2. Ehe, 4 J.,
 Maria Mertzenich, 2 J.,
 Johannes Mertzenich, geb. 25. 7. 1709, 0 J.,
 Anna Schmets, Witwe von Michael Geuljans, Mutter der Ehefrau,
 58 J.,

Willem Geuljans, Bruder der Ehefrau, ledig, 19 J.

Jan Mertzenich ist Bierbrauer.

105. Völkerich

Willem Lausbergh, 46 J., und

Lisbeth Reul, 47 J., Eheleute;

Anna Lausbergh, 16 J.,

Derich Lausbergh, 6 J.

Willem Lausbergh ist Pächter.

106. Völkerich, Umgebung

Heinrich Mertzenich, 71 J., und

Jen des Wilden, 63 J., Eheleute;

Gilles Mertzenich, 33 J.,

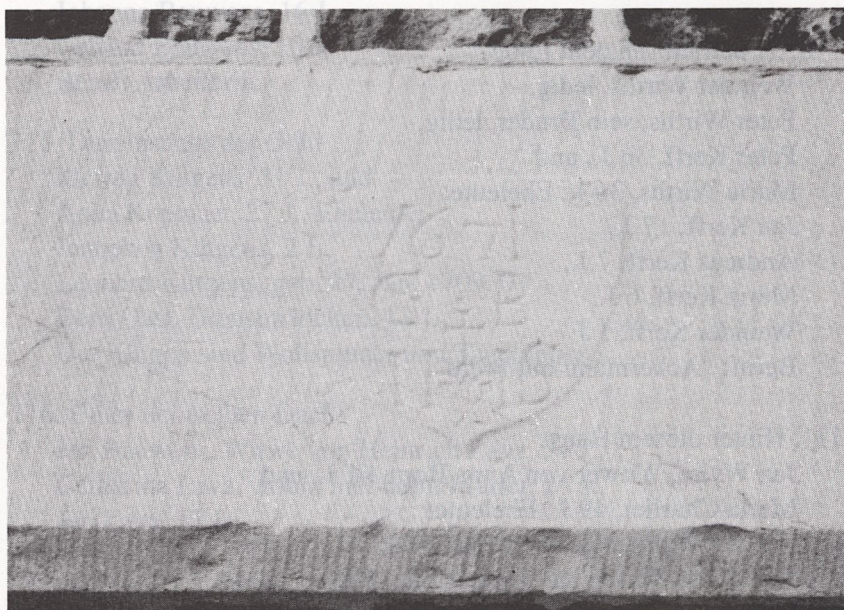
Heinrich Mertzenich junior, wohnt in "Cortis", 12 J.,

Heinrich Mertzenich, unehelicher Sohn von Johannes Mertzenich, 13 J.

Als Beruf ist angegeben: "Zimmer- und Ackermann".

107. Im Backhaus darneben

Maria Gommer, ledig, 51 J., Tagelöhnerin.



Völkerich 1671 "in de Pannes" (Hof Brandt) mit den Initialen des Erbauers:
G(uillaume) B(randt)

108. Völkerich

Herr Heinrich Vroegop, gest. 10. Jan. 1709, 63 J., und

Maria Becx, 53 J., Eheleute;

Trein Vroegop, wohnt in Clermont, 23 J.,

Helwig (29) Vroegop, wohnt in Clermont, 26 J.,

Winand Vroegop, 17 J.,

Martin Vroegop, ledig, ist im Krieg, 31 J.,

Maria Vroegop, 14 J.,

Margaretha Vroegop, 11 J.,

Wilhelm Vroegop, 8 J.

Heinrich Vroegop war Schöffe.

109. Völkerich, an der Tränke ("ahn die Dränck")

Johannes Franck, Witwer von der ersten Ehefrau Barbara Malmendier
und von der zweiten Ehefrau Agnes Broeckhans, 38 J.,

Meycken Stevens, Witwe von Creutz Franck, seine Mutter, 74 J.,

Jan Broeckhans, Bruder der 2. Ehefrau, 43 J.,

Hickel Broeckhans, ledig, seine Schwester, taubstumm, 41 J.,

Mathias Franck, Sohn (des Joh. Franck), 3 J.

Johannes Franck ist Wirt.

110. Völkerich "an dem Ende"

Weinder Wirths, ledig, -

Peter Wirths, sein Bruder, ledig, -

Peter Kerff, 36 J., und

Maria Wirths, 36 J., Eheleute;

Jan Kerff, 17 J.,

Andreas Kerff, 7 J.,

Maria Kerff, 6 J.,

Weinder Kerff, 1 J.

Beruf: "Ackermann mit Pferd".

111. Hinter diesem Haus

Jan Wylre, Witwer von Anna Born, 61 J., und

Maria Charlier, 49 J., Eheleute;

Helwig Wylre, aus erster Ehe, 27 J.,

Jannecken Wylre, aus zweiter Ehe, 5 J.

Jan Wylre ist ein Ackermann mit Pferd.

..... Knecht.

112. Auf dem Bertenborn
 Matthys Malmendier, 55 J., und
 Maria Geuljans, 65 J., Eheleute;
 Maria Hundts, Dienstmädchen, 18 J.
 Matthys Malmendier ist "Schatzheber" (Steuereinnahmer).
113. Auf der Göhl ("auff die Geul")
 Claes Bauwens, 65 J., und
 Els Matthy Jaque, Eheleute;
 Matthys Bauwens, 26 J.
 Christina Bauwens, 24 J.,
 Johanna Bauwens, wohnt in Montzen, 19 J.,
 Maria Bauwens, 18 J.,
 Elsken Bauwens wohnt in Moeresnet, 15 J.
 Als Beruf ist angegeben: "Zimmermann, Holzsäger, Wollspinner".
114. Dasselbst
 Maria Des Wilden, Witwe von Tonnes Bauwens, 51 J.,
 Jan Bauwens, wohnt auf Schimper, 23 J.,
 Maria Bauwens, 20 J.,
 Johanna Bauwens, 16 J.,
 Gertrud Bauwens, 10 J.
 Beruf: Arbeiterin.
115. Dasselbst auf der Göhl
 Merten Kütgens, 31 J., und
 Anna Koemaet, 27 J., Eheleute;
 Jenneken Kütgens, 2 J.,
 Leonard Kütgens, geb. 27. Jan. 1709, 0 J.
 Berb Gast, Dienstmädchen, 18 J.
 Die Kütgen sind Wollspinner und Tagelöhner.
116. Unter demselben Dach
 Jen Bauwens, Witwe von Heinrich Lava, 54 J.,
 Catharina Lava, wohnt hier beim Müller, 21 J.,
 Jen Lava, 17 J.,
 Willem Lava, 12 J.
 Die Lava sind Wollspinner.

117. Unter demselben Dach

Christian Lausbergh und

Anna Hirtz, Eheleute;

Gerard Lausbergh, 20 J.,

Odilia Lausbergh, 19 J.,

Claes Lausbergh, 14 J.,

Jan Lausbergh, 12 J.,

Els Lausbergh, 9 J.,

Maria Lausbergh, 6 J.,

Anna Maria Lausbergh, 4 J.,

Claes Hirtz senior, Witwer, Vater der Ehefrau, 98 J.

Die Lausbergh sind Tagelöhner und Wollspinner.

Das Verzeichnis endet mit der Nummer 118, "Auf den Driesch".

Dort wohnen:

Anna Krings, Witwe aus erster Ehe von N. Setterich und aus zweiter Ehe von Wilhelm Gast,

Barbara Gast, 17 J.,

Elisabeth Gast.

Diese Leute sind "pauperes", arm.

Anmerkungen:

25) T(h)iel = Kurzform zu Dietrich

26) Weinder = Winand (?)

27) Rincken = Renken = niederdeutsche Kurzform für Reineke, Reinhart

28) Das "Panhaus" ist das Brauhaus, so genannt nach der Braupfanne.

29) Helwig / Hilwy (auch Heilwig), beliebter weiblicher Vorname, aber auch als männlicher Vorname anzutreffen.

Vize-Pastor Großmeyer zählt bei seiner Erhebung 654 Personen, davon leben 35 nicht (mehr) in Gemmenich, drei sind als verstorben angegeben. Bei 85 Personen (rund 13%) fehlt die Altersangabe.

Die **Altersstruktur** der restlichen 87 % der Bevölkerung zeigt einen niedrigen Altersdurchschnitt, und zwar

- von 0 - 10 Jahren	: 128
- von 10 bis 19	: 115
- von 20 bis 29	: 94
- von 30 bis 39	: 72
- von 40 bis 49	: 47
- von 50 bis 59	: 48

- von 60 bis 69	: 51
- von 70 bis 79	: 9
- von 80 bis 89	: 4
- über 90	: 1

Die Bevölkerungspyramide ruht auf einer breiten Basis: 42 % sind unter 20 Jahren! Die Gruppe der 20-40jährigen umfaßt 119 Personen, d. h. 20,9%. Die 40-60jährigen sind mit 16,7% vertreten, während die Gruppe der 60 bis 70jährigen noch 51 Personen zählt und damit 8,96 % darstellt. Einen starken Einbruch gibt es bei der Altersklasse der mehr als 70jährigen, die nur noch 2,46% darstellen. Die neun Personen dieser Gruppe setzen sich aus fünf Frauen und vier Männern zusammen. Letztere sind alle 71 Jahre alt, die ältesten Frauen (zwei) sind 74 Jahre. Bei den Männern findet sich keine einzige Person von 72 bis 85 Jahren! Bei den Frauen sind die Jahrgänge der 76- bis 82jährigen nicht vertreten. Man ist versucht, diesen seltsamen Zustand auf eine verheerende Kinderkrankheit der Jahrgänge 1630-1640 zurückzuführen, doch finden sich für eine solche Krankheit keine konkreten Hinweise in den entsprechenden Sterberegistern. Auffallend sind die vielen Zweitehen von Männern (oft mit beträchtlichen Altersunterschieden), die vermutlich ihre erste Ehefrau im Kindbett verloren hatten.

Aus dem Dokument läßt sich auch die Berufs- und Sozialstruktur der Bevölkerung ersehen, wobei gewisse Dorfbezirke durch eine Anhäufung ganz bestimmter Berufssparten (Besenverkäufer, Wollspinner) gekennzeichnet sind.

Das Dorf war überwiegend bäuerlich geprägt. Nicht weniger als 25 mal schreibt der Pfarrer als Berufsangabe "Ackermann (bzw. Ackerleute) mit Pferd". Weitere vier Familien betreiben Landwirtschaft, aber ohne Pferd. In fünfzehn Familien findet man eine Magd, in elf Betrieben einen Knecht bzw. Pferdeknecht.

Neben den Bauern, die ihr eigenes Land bewirtschafteten, gab es eine verhältnismäßig große Zahl von Halbwinnern, Pächtern und Gutsverwaltern. Nimmt man die "Ackerleute", "Halbwinner", "Coloni" (Pächter) und "Villici" (Verwalter) zusammen, so kommt man auf die stattliche Anzahl von 43 Bauernfamilien, d. h. 36 % aller Haushalte lebten von der Landwirtschaft. Einige Familien besitzen auch größere Schafherden, für die sie einen Hirt eingestellt haben. Aus den Angaben des sog. Theresianischen Katasters (1770/1774) geht hervor, daß die "Vergrünlandung" Gemmenichs im 18. Jh. noch lange nicht abgeschlossen war. Von den 1324 Bundern des Gemeindeterritoriums waren immer

noch 319 Bunder, d. h. 24%, Ackerland, während 48% des Gebietes von Wiesen und Weiden eingenommen wurden.

Der Textilsektor gibt ebenfalls einer größeren Anzahl von Familien ein Auskommen, manchmal als Zuerwerb. So finden wir 19 Familien, in denen Wolle gesponnen wird und 3 Leinenweber.

Daneben gibt es eine gewisse Anzahl von Tagelöhnern/Tagelöhnerinnen, die manchmal noch einen Nebenerwerb im Wollspinnen suchen.

Die Besenverkäufer fanden das Material für ihre Reisigbesen (Birken) in den heimischen Mischwäldern. Absatz boten vor allem die Bäcker und die nahe Stadt Aachen.

Das übrige Handwerk ist in Gemmenich im frühen 18. Jh. in einer breitgefächerten Palette vertreten:

2 Schneider, 1 Schuhmacher, 2 Steinmetze, 1 Radermacher (Stellmacher, Wagner), 1 Strohdachdecker, 3 Schreiner bzw. Zimmerleute, 1 Schlächter, 1 Müller, 1 Küfer und 1 Hufschmied lassen das Bild eines sehr lebendigen Dorfes entstehen. Dieses Bild wird vervollständigt durch 4 Wirte, von denen einer auch selber braut, 2 Förster, 1 Spielmann und einen Briefträger. Da das Brotbacken noch zu Hause geschieht, findet sich kein Bäcker.

Es überrascht, keinen Schullehrer in der Liste zu finden. Vermutlich war der Küster oder der Kaplan gleichzeitig Lehrer. Zwei Einnehmer (Schatzheber) sorgen dafür, daß die Steuern und Abgaben gezahlt werden. Seit 1648 besitzt Gemmenich ein eigenes Schöffengericht. Die Liste nennt die Schöffen Steffen Dobbelsstein, Francis Aldenhoff, Jan Schillinx und Heinrich Vroegop (+ 1709). Auch wird eine vereidigte Hebamme ("obstetrix iurata") erwähnt. Die Zehntherren treiben den Zehnt nicht selber ein, sondern verpachten ihn. So erklärt sich die Bezeichnung "Zehntpächter" (conductor decimarum).

Von Ter Brüngen an der Göhl bei Sippenaeken bis Rurberger Heide, von Botzelaer bis Völkerich: Gemmenich ist im frühen 18. Jh. noch ein Streudorf, das sich erst durch die Bebauung der rue St Hubert und der Bleyberger Straße zu einem Straßendorf entwickelt hat. In den Außenbezirken ist jedoch bis heute viel vom Charme der Vergangenheit erhalten geblieben. Das Einwohnerverzeichnis erlaubt uns, die einzelnen Besiedlungsschwerpunkte zu identifizieren. Folgen wir Pastor Großmeyer auf seiner Runde durch das Dorf!

Unser Gang beginnt am Pfarrhaus und in der unmittelbaren Umgebung der Kirche. Sodann kommen wir zum "Born". Das Haus trägt heute noch diesen Namen. Nachdem der Bereich "an der Kirche" registriert

ist, begibt sich der Pastor in Richtung **Nouvelaer**, wo fünf Familien wohnen. Folgt man der Vaalser Straße bis zur ersten Abzweigung rechter Hand, so kommt man nach **Botzelaer**, wo ebenfalls ein kleiner Besiedlungskern mit fünf Familien entstanden ist.

Flurbezeichnungen wie "an der Heide", "in dem Heidhof" oder "op gen Heidtgen" weisen darauf hin, daß die so genannten Bezirke ursprünglich von Heideflächen eingenommen wurden.

Weiter auf Moresnet zu finden wir den **Roerberg** (die Roerberger Heide) mit den Familien Hundt und Heusch.

Die **Schrubbel** liegt auf dem Weg von Gemmenich nach Völkerich. Der Pastor unterscheidet zwischen der "obersten" und der "untersten" Schrubbel.

Nun wendet sich Pastor Großmeyer dem westlichen Bezirk Gemmenichs zu, d. h., er geht in Richtung Sippenaeken. Über **Grünebempd** (Grünbemden) kommt er nach **Terstraeten** (in der Straeten an die Lindt) und geht von dort aus nach **Tersassen**. Er macht keinen Unterschied zwischen Ober- und Niedersassen, sondern nennt den gesamten Bezirk kurz "Sassen". - Auch der unweit von Tersassen gelegene "Mergelhof" wird als "Sassen, den Mergel" verzeichnet.

Auf die Verbindungsstraße Gemmenich-Sippenaeken zurückkommend, registriert der Pastor die Weiler **Ter Brüngen** und **Straeten**. Hier steht ein Heiligenhäuschen.

Im "**Gerardtsbroich**" fanden sich im frühen 18. Jh. nur drei Familien und in **Als(ch)enberg** ebenfalls drei.

Der Gang nach **Völkerich** zeigt uns, daß zur Zeit von Pastor Großmeyer dieser Ortsteil mit 17 Familien noch der am dichtesten besiedelte war. Die ursprüngliche Bedeutung von Völkerich als dem Sitz des Schöffengerichts von "Sinnich und Völkerich" ist daraus noch zu erkennen.

Am Ortsausgang in Richtung Bleyberg, "**auf der Göhl**", wohnen fünf Familien.

1909: Das 25jährige Amtsjubiläum von Bürgermeister Hubert Schmetz

von Walter Meven

Am 26. September 1909 konnte Hubert Schmetz, Bürgermeister von Neutral- und Preußisch-Moresnet, sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. Das Fest verlief, wie in der Gemeindechronik von Preußisch-Moresnet vermerkt steht, „in der großartigsten Weise“. Dieselbe Chronik bringt die vollständige Abschrift des Festberichtes eines „hiesigen Blattes“, der soviel Lokalkolorit enthält, daß er es wohl verdient, unseren Lesern zugänglich gemacht zu werden. Der Reporter schreibt:

„Die Schwesterngemeinden Preußisch und Neutral-Moresnet feierten Sonntag den 26. September, ein seltenes Fest, nämlich das 25jährige Amtsjubiläum ihres gemeinsamen Oberhauptes, des Herrn Bürgermeisters Hubert Schmetz. Die Teilnahme war eine allgemeine, der Verlauf der Feier ein großartiger; sie war zweifach: eine Vor- und eine Nachmittagsfeier.

a) Die Vormittagsfeier

Gegen 10 Uhr nahmen die Schulkinder unter Leitung ihrer Lehrer Aufstellung vor dem Hause des Jubilars. Als bald reihte sich letzterer in Begleitung der Gemeinderäte der beiden Orte und der Armenkommission dem Zug ein und wurde unter den Klängen der Musik zur Kirche geführt, woselbst ein feierliches Danksagungsamt zelebriert wurde. Nach demselben bewegte sich der Zug in derselben Ordnung wieder zur Wohnung des Herrn Bürgermeisters, woselbst der offizielle Beglückwunschsakt stattfand.

Herr Lehrer Horgnies von Neutral-Moresnet beglückwünschte den Herrn Jubilar im Namen der Lehrpersonen und der Schulkinder, worauf diese ein zweistimmiges, von Herrn Lehrer Horgnies eigens zu dem Tage abgefaßtes Lied tadellos vortrugen.

Beim Absingen der vierten Strophe: „Nimm dies Geschenk, wir bitten Dich, als Zeichen uns'rer Lieb“ etc. überreichte ein weißgekleidetes Mädchen ein wirklich wohl gelungenes, künstlerisch angefertigtes Bild des Herrn Jubilars, zu dessen Anschaffung die Schulkinder die notwendigen Beiträge besorgt hatten.

Nunmehr folgten die Deklamationen seitens der Schüler und Schülerinnen: Jakob Peusgen und Laoureux von Neutral-Moresnet und Sebastian von Preußisch-Moresnet.

Der kleine Peusgen trug nachstehendes Gedicht vor:

„Hochverehrter Herr Jubilar!

Die Zeit verrauscht, die Zeit verrinnt,

Mit dürrn Blättern spielt der Wind,

Doch nie vergißt die Dankbarkeit

Ein Herz, das sich uns hat geweiht.

Denn heute kehrt vor Deinem Blick

Ein hoher, wichtiger Tag zurück,

Der heut vor 25 Jahr

Der Anfang Deines Wirkens war.

In dieser langen, langen Zeit

Hast der Gemeinde Dich geweiht

Und unermüdet voller Kraft

Für Deiner Untergeb'nen Wohl geschafft.

O laß dafür Dir heißen Dank

Entquollen aus des Herzens Drang,

Am heut'gen Tage bringen dar

Von Deiner Gemeinde Schüler Schar;

Gott möge Deinen frohen Mut

Stets nehmen treu in seine Hut

Und Kraft und Lust Dir ferner leih'n

Daß du Dich weiter Deinem Amt kannst weih'n.

Es wird Dir dann, was silbern heut'

Im gold'nen Kranz von uns geweiht,

Du wirst mit uns dann wieder jung

In seliger Erinnerung.

Nimm diese Blumen frisch gewunden,

Zur Verherrlichung dieser Feierstunden.“

Laoureux trägt weiter im Namen der Schulen vor:

„Hochverehrter Herr Jubilar!

Es schmücken heut' sich uns're Straßen

Zu einem ehrenvollen Fest,

Das nach viel arbeitsreichen Jahren

Der heutige Tag entstehen läßt.
 Heut' sind es 25 Jahre
 Wo Sie nach eig'ner freier Wahl
 Für Ihre eigenen Schaffungskreise
 Die Hand gereicht zum ersten Mal,
 Wo Sie hinaus ins rechte Leben
 Getreten als selbständiger Mann,
 Mit dem Bewußtsein Ihrer Kräfte
 Gebrochen kühn sich Ihre Bahn.
 Und galt es auch ein hartes Ringen,
 der Arbeit mühevollen Schweiß,
 Nach Jahren oft lohnt das Gelingen
 mit süßer Frucht den ernsten Fleiß.
 Heut' kann Ihr Auge rückwärts schauen
 Auf eine lange Bahn voll Lust,
 Die Freuden am gelungenen Werke
 Mit Stolz erheben Ihre Brust.
 So nehmen Sie aus meinem Munde
 An Ihrem heut'gen Ehrentag
 Was für Sie heut' aus tiefem Grunde
 Verkündet uns'rer Herzen Schlag.
 O, mögen Sie, was Sie begonnen,
 Was Sie geführt bis hierher,
 Stets fröhlich blühen und wachsen seh'n
 Zu Ihrer Freude, Ihrer Ehr'!
 Und möge stets des Himmels Segen
 Auf Ihrem Tagewerke ruh'n,
 Daß in der Zukunft weitem Felde
 Die gold'nen Pforten auf sich tun.“

Sichtlich gerührt, mit Tränen in den Augen, dankte dann Herr
 Bürgermeister Schmetz mit folgenden Worten:

„Liebe Kinder!

An dem heutigen Ehrentage, welchen die beiden Gemeinden mir
 unverdienter Weise bereiteten, ist es die liebe Jugend, welche zu allererst
 mit ihren schönen Wünschen und Gratulationen bei mir erscheint. Meine
 lieben Schwestern, Lehrer und Schulkinder, ich danke Euch verbindlichst
 für die herrlichen Vorträge, für die Glückwünsche und die unerwarteten
 schönen Geschenke, die Ihr mir dargebracht, dann aber auch für die große

Ehre und Aufmerksamkeit, die Ihr mir dadurch beweist, daß Ihr mich zur Kirche begleitet, zu Gott, der meine Jugend erfreut; ja, meine lieben Kinder, Ihr habt Recht: Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der schönste Lebenslauf; der Gottesleugner kennt hiervon nichts, auch das heutige Fest wollen wir mit Gott anfangen, dann wird es auch mit Gott enden und uns allen zum Segen gereichen.

Da es an Zeit gebricht, muß ich schließen; nur möchte ich Euch alle noch bitten, mit mir einzustimmen in ein Hoch auf die Jugend der beiden Gemeinden Preußisch- und Neutral-Moresnet, sie möge wachsen, blühen und gedeihen. Hoch, Hoch, Hoch!“



Bürgermeister Hubert Schmetz

Die übrigen Gratulationen fanden statt im Hause des Herrn Jubilars. Zunächst spendete Herr Bürgermeister Esser von Herbesthal im Namen sämtlicher Bürgermeister des Kreises seinem Kollegen einen prachtvollen Tafelaufsatz. Alsdann überreichte Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Molly im Namen der beiden Gemeinden ein prachtvolles Geschenk, begleitet von einer passenden Ansprache. Nunmehr trat Herr Al. Van Hauten, Präsident der freiwilligen Feuerwehr, vor und widmete dem Herrn Jubilar, welcher Gründer und Ehrenpräsident des genannten Vereins ist, als bleibendes

Andenken eine wohlgelungene Gruppen-photographie. Auch die Hubertus-Schützengesellschaft gedachte an diesem Tage ihres Ehrenpräsidenten Herrn Hubert Schmetz. Herr Lenders, Vorsitzender der erwähnten Gesellschaft, übergab unter wahrhaft ergreifenden Worten ein würdevolles Geschenk.

Hiermit hatte die Vorfeier ihr Ende erreicht und es begaben sich die Teilnehmer an dem Festessen zum Hotel Bergerhoff, woselbst gegen 1 1/2 Uhr

b) die Nachmittagsfeier

begann. Bald ist der geräumige, aufs schönste geschmückte Saal von, Freunden und Kollegen des Gefeierten besetzt. Nachdem ein jeder den ihm angewiesenen Platz eingenommen hat, setzt die von Herrn Brück geleitete Privatkanpelle ein und würzt das vortreffliche Mahl durch getragene, erstklassige, wirklich musterhaft vorgetragene Musikstücke.

Als bald ergreift Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Molly das Wort. Er trinkt auf die Gesundheit der beiden befreundeten Nationen: Deutschland und Belgien, welche gemeinschaftlich das Gebiet von Neutral-Moresnet verwalten. Die Musik stimmt das deutsche und belgische Nationallied an.

„Geehrte Herren!

Die Feier, welche uns heute zusammengeführt hat, gilt dem 25jährigen Amts jubelfeste unseres Herrn Bürgermeisters Schmetz. Er ist der erste, welcher als gemeinsames Oberhaupt der beiden Schwestergemeinden Preußisch- und Neutral-Moresnet auf eine so lange Amtstätigkeit zurückschauen kann. Keinem seiner Vorgänger ist dieses vergönnt gewesen in der langen Zeit des Bestehens beider Gemeinden *. Wenn nun Herr Schmetz heute den Abschluß eines in seinem Leben und in seinem Amte so wichtigen Zeitabschnittes feiert, so haben die beiden Gemeinden es als eine frohe Pflicht erachtet, ihrem Oberhaupt zu diesem seinem Ehrentage auch ihre freudige Teilnahme zu bezeugen und ihn festlich mit ihrem Herrn Bürgermeister zu begehen. Es freut mich, eine so großartige Beteiligung bei dem Festmahle zu sehen. Ich begrüße die Versammlung und danke Ihnen für Ihr so zahlreiches Erscheinen. Besonderen Dank spreche ich den auswärtigen Teilnehmern aus, die durch ihren Besuch so viel zur Verschönerung des Festes beigetragen haben, in erster Reihe dem Bürgermeister von Belgisch-Moresnet, Herrn Marquis de Résimont.

* Hier irrt der Redner. Arnold von Lasaulx war Bürgermeister von Preußisch-Moresnet von 1816 bis 1850; die Gemeinde Neutral-Moresnet führte er von 1816 bis 1859.

Es ist bei allen öffentlichen Festlichkeiten in unserem Lande eine althergebrachte, in dem monarchischen Bewußtsein des Volkes tief eingewurzelte, schöne Sitte, zuerst der hohen Persönlichkeiten zu gedenken, in deren bewährte Hände die Leitung der Geschicke unserer Staaten gelegt ist, und zu denen wir mit Liebe und Verehrung aufblicken zu können, das Glück haben. Lassen Sie uns dieser schönen Sitte auch heute Folge geben.

Anders, und ganz verschieden von anderen Staatsgebilden, liegen die Verhältnisse hier in diesem schönen Stückchen Erde, welches uns heute gastlich aufgenommen hat, in Neutral-Moresnet. Nicht eines Stammes ist seine Bevölkerung. Seine Bewohner setzen sich zusammen aus Bürgern verschiedener Länder, verschiedener Nationalität und Sprache, die aber einträchtig und friedlich zusammenwohnen, vereint durch das Band der gemeinsamen Zugehörigkeit zum neutralen Vaterländchen. Nicht *ein* Fürst, nicht *ein* Staatsoberhaupt ist es, welcher die Zügel der Regierung lenkt; die Herrschergewalt liegt in den Händen der Könige zweier zusammengrenzenden, teilweise stammverwandten und befreundeten Länder, Preußens und Belgiens, und unter beider Schutz können wir heute das silberne Amtsjubelfest ihres gemeinsamen Vertreters in der Verwaltung feiern, unseres Bürgermeisters. Lassen Sie in dankbarer Ehrerbietung den beiden Herrschern über den kleinen Staat unseren Gruß zum Ausdruck bringen, indem Sie mit uns das Glas erheben und mit mir einstimmen in den Ruf: „Ihre Majestäten Kaiser und König Wilhelm II. von Preußen und Leopold II. von Belgien, sie leben hoch, hoch, hoch!“

Nach dem Vortrag der deutschen und der belgischen Nationalhymne feierte der beigeordnete Bürgermeister, Apotheker Micheels, den Jubilar mit folgenden Worten:

„Geehrte Festgenossen!

Heute haben wir uns hier in diesen festlichen Räumen vereinigt, um den Tag feierlich zu begehen, an dem vor nunmehr 25 Jahren unser verehrter Herr Bürgermeister Schmetz an die Spitze unseres Gemeindewesens trat. Wenn nun auch bereits heute Morgen Herr Geheimrat Dr. Molly bei der Gratulationscours der Dolmetsch der Gefühle der Gemeindemitglieder gewesen ist und in würdiger und trefflicher Weise des Jubilars gedacht hat, so möchte ich es mir nicht versagen, bei dieser Gelegenheit und von dieser Stelle wiederholt unsere Wünsche für den Jubilar zum Ausdruck zu bringen.

25 Jahre! Welch lange Spanne Zeit leitet Herr Bürgermeister Schmetz die Geschäfte unseres Städtchens, ich möchte sagen, unseres Landes, des Neutralen Gebietes, des Landes, über dessen endgültiges Geschick nun nahezu 100 Jahre das Schwert des Damokles schwebt, in dem wir uns alle wohl fühlen, in dem sich gut und friedlich leben läßt, wie mir meine Mitbürger gerne bestätigen werden. Daß unser Herr Bürgermeister während der Reihe von Jahren seiner Amtstätigkeit wesentlich dazu beigetragen hat, die Verhältnisse so gut als möglich zu gestalten, brauche ich wohl nicht weiter auszuführen. Nur möchte ich hier im Namen aller Insassen beider Gemeinden dem Herrn Bürgermeister unseren Dank für seine Arbeit und Mühen aussprechen. Nicht unerwähnt wollte ich lassen, daß Herr Bürgermeister Schmetz mit dem Tage, an welchem es sich zum 25. Male jährt, daß er hier die Amtsgeschäfte übernahm, gleichzeitig auf eine 25jährige glückliche Ehe zurückblicken kann. Mögen ihm und seiner Frau Gemahlin noch lange, lange Jahre in ungetrübtem Glück beschieden sein! Alle Wünsche für den Jubilar wollen wir zusammenfassen, indem wir ausrufen: Herr Bürgermeister Schmetz und seine werte Frau Gemahlin, sie leben hoch, hoch, hoch!"

Tief ergriffen erhebt sich Herr Bürgermeister und gibt folgende Antwort:

"Liebe Mitbürger und Freunde!

Nachdem Herr beigeordneter Bürgermeister Geheimer Sanitätsrat Dr. Molly in gebührender traditioneller Weise der beiden Allerhöchsten Souveränen gedacht, hat Herr beigeordneter Bürgermeister Micheels meiner Wenigkeit in einer Weise gedacht, daß ich es kaum wage, hierauf zu erwidern.

Es sind mir Loblieder gesungen worden, die mir durchaus nicht zustehen; wenn ich in dieser langen Reihe von Jahren irgendwelche Erfolge zu verzeichnen habe, dann ist dieses zum größten Teil meinen Vorgesetzten, den Beigeordneten und den Gemeinderäten zuzuschreiben. Nur eines möchte ich für mich in Anspruch nehmen, das ist der gute Wille, den ich während meiner 25jährigen Amtstätigkeit stets gehabt habe. Eine große Freude und Genugtuung ist es für mich, heute an dieser Festtafel eine so große Anzahl von Freunden um mich zu sehen; ich spreche Euch allen hierfür meinen innigsten Dank aus. Es gibt mir dieses frischen Mut, eine neues Viertel Säkulum anzubrechen im Vertrauen auf die feste Einigkeit und das innige Zusammengehen der Schwestergemeinden Preußisch- und Neutral-Moresnet. Daher ich es mir

erlaube, Euch alle zu bitten, mit mir einzustimmen in den Ruf: Die Einigkeit und Eintracht der beiden Gemeinden gegeneinander sowie auch jeder Gemeinde im Innern, sie lebe hoch, hoch, hoch!“

Hierauf liest Herr Apotheker Kahlau eine Menge Gratulationen und Telegramme ab, die dem Herrn Jubilar von Seiten seiner Freunde und Kollegen zugegangen sind. Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Molly gibt ebenfalls Kenntnis von einer Depesche von Herrn General-Direktor St. Paul de Sinçay aus Chênée, Leiter sämtlicher Werke der Gesellschaft Vieille Montagne. Nunmehr erhebt sich Herr N. Arnoldy vom Ministerium in Bruxelles und Schulinspektor der Schulen von Neutral-Moresnet. Seine Rede ist eine wahrhaft gediegene und lautet in deutscher Übersetzung:

„Hochverehrter Herr Bürgermeister!

Berufene Stimmen haben soeben Ihre glänzende Amtsperiode während eines Vierteljahrhunderts besprochen. Ich schließe mich den Ovationen an, die dem Herrn Jubilar dargebracht wurden. Ich bewundere den segensreichen Einfluß, den Herr Bürgermeister Schmetz auf seinem Verwaltungsgebiete ausgeübt hat und immer noch ausübt. In meiner Eigenschaft als Inspektor der Schulen von Neutral-Moresnet habe ich besonders feststellen können, wie der gefeierte auch in Angelegenheiten der Schule mit tätigem Geist und unermüdlichem Eifer rege war. Ich schätze mich glücklich, ihm in dieser Hinsicht meinen besonderen Dank auszusprechen. Ein dunkler Punkt existiert ja am Horizont unserer lieben Vieille Montagne: Es ist dies die Schulfrage, die trotz des besten Willens des Bürgermeisters immer noch der Lösung harrt. Ich bin sicher, ich spreche im Geiste des intelligenten Teiles der Gemeinde, daß diese Schulfrage so bald als möglich, gleich wie in welcher Weise, gelöst wird.

Übrigens haben seit langem die zivilisierten Staaten erkannt, daß der Unterricht die Basis allen Fortschrittes ist. Sehen Sie sich Deutschland, sehen Sie sich Belgien an! Diese beiden Länder setzen die ganze Welt in Staunen durch ihre schöne Schulorganisation und durch den großartigen Erfolg, der größtenteils hierdurch entsteht. Und so ist es gewöhnlich überall. Wollen wir denn den Anstrengungen gleichgültig bleiben, die um uns von denjenigen geleistet werden, welche den Fortschritt des Unterrichts zu Herzen haben? Können wir denn unseren Kindern, diesen Kindern, die die Nation von morgen und die Hoffnung der Zukunft sind, können wir unseren Kindern die Herzens- und Geistesnahrung, diese gesunde und starke Nahrung, die die Völker groß und stark macht,

vorenthalten? Nein, nichts mehr darf die Reorganisation unserer Schulen verzögern, nichts mehr!

Und sollten unsere Kinder eines Tages über die Grenze gehen, sei es nach rechts, sei es nach links, so müssen sie stolzen Hauptes einhergehen können und die würdigen Brüder derjenigen werden, für die sie optieren. Vereinigen wir denn alle unsere Kräfte mit denen unseres hochverehrten Bürgermeisters. Arbeiten wir zusammen mit großer Einmütigkeit zur schnellen Reorganisation unserer Schulen. Und wenn wir später dann das 50jährige Jubiläum unseres ausgezeichneten Bürgermeisters feiern, so werden wir, dessen bin ich sicher, ein neues Reis in seinen Ehrenkranz flechten: das Reis der gelösten Schulfrage . . .“

Stadtrat und Oberleutnant a. D. Herr Liedgens aus Aachen, ein geborener Altenberger, feiert seinen Jugendfreund u.a. mit folgenden Worten:

„Werte Herren!

Selbst wenn der Ort, wo unsere Wiege stand, eng begrenzt, selbst wenn die Gegend, in welcher wir unsere Jugend verleben und verträumen durften, noch so sehr aller Schönheitsreize entbehrt hat, immer im späteren Leben fühlen wir uns mit unwiderstehlichem Drange dorthin zurückgezogen mit dem Wunsch, sie wiederzusehen. Wie viel mehr muß dies der Fall sein für denjenigen, der hier in Altenberg jung sein durfte, dessen Jugendzeit in die Zeit des Aufblühens der hiesigen Werke fiel. Altenberg, das bis in die Neuzeit viel umstrittene, war ein Feenland für die damalige Jugend... Sie werden es daher begreiflich finden, daß ich heute, an dem Ehrentage meines Jugendfreundes, unseres Jubilars, nicht fehlen darf und daß auch ich mich unter der großen Schar der Gratulanten befinde und ihm meine Glückwünsche darbringe.

Meine Herren! Mit großer Freude habe ich wahrgenommen, daß der ganze Ort sein Festkleid angelegt, daß kein Haus, kein Fenster des farbenfrohen Fahnenschmucks entbehrte. Bei dieser Huldigung der Herzen der Altenberger Einwohnerschaft mußte auch die Natur ihren schuldigen Tribut darbringen, da habe ich doch dem strömenden Regen Einhalt geboten und die Sonne am Himmel wieder angezündet, damit einer meiner Vorredner, Herr Kahlau, Ihnen dieselbe frühlingsstrahlend hier vorzeigen konnte, damit das Fest auch des Sonnenglanzes nicht entbehrt...

Der Redner zog dann die Frau des Jubilars in seine Huldigung ein. Sie habe des Lebens und des Amtes Last standhaft mit ihrem Ehemann

getragen und die Gemeinde sei auch ihr zu wärmstem Dank verpflichtet. Die Ansprache des Jugendfreundes endete mit dem Hochruf: "Unsere Frau Bürgermeisterin möge blühen immerdar, unsere Frau Bürgermeisterin lebe hoch, hoch, hoch!"

Es ist 4 1/2 Uhr, das Wetter hat sich aufgeklärt. Mittlerweile haben sich sämtliche Vereine der beiden Schwestergemeinden in der Wiese des Herrn Fritz Meessen versammelt und haben sich in geschlossenem Zuge zum Hause des Herrn Jubilars begeben. Zahlreich ist die Menge, welche erschienen war, um den wahrhaft imposanten Zug in Augenschein zu nehmen. Hier, vor dem Hause des Gefeierten, ergriff Herr Apotheker Kahlau nochmals das Wort und führte u. a. folgendes aus:

"Verehrter Jubilar! Werte Festgenossen!

Nichts geht schneller als die Zeit. So wird wohl mancher ältere Altenberger Bürger denken, wenn er sich heute noch einmal des Tages erinnert, an dem unser verehrter Herr Bürgermeister sein schweres, verantwortungsvolles Amt übernahm. Wie ein Traum scheint die Zeit dahingeflogen und doch sind es schon 25 Jahre, nahezu ein halbes Menschenalter. Wie sehr unser Jubilar es verstanden hat, sich die Sympathien der Bürgerschaft zu erwerben, das bekundet der festliche Schmuck, den unser Ort angelegt, das beweist vor allem das so zahlreiche Erscheinen unserer hiesigen Vereine, die es sich nicht nehmen ließen, durch ihre Teilnahme am Festzuge den heutigen Ehrentag unseres Herrn Bürgermeisters zu verherrlichen. Möge der Himmel unserem Herrn Bürgermeister Glück und Gesundheit bescheren, möge es ihm vergönnt sein, noch manches Jahr seines Amtes als Bürgermeister zu walten, zum Wohle unserer Gemeinde!!"

Diese Worte veranlaßten den Jubilar zu folgender Erwiderung:

"Meine lieben Mitbürger und Freunde!

Eine imposante, großartige Kundgebung habt Ihr mir heute bereitet, ein Fest, wie es herrlicher wohl selten hier gefeiert worden ist. Ich danke Euch allen für die mir erwiesenen unverdienten Ehrenbezeugungen, ich danke den Leitern des Festes, den Gemeinderäten, der Armenkommission, ich danke sämtlichen Vereinen und Musik-Chören, besonders dem Direktor Herrn Brück, ich danke allen Teilnehmern, indem ich hiermit verspreche, die Verwaltung, soweit es in meinen Kräften steht, in der bisherigen Weise fortzuführen, den Armen und Notleidenden ein Wohltäter, den Witwen und Waisen eine Stütze, den Ratlosen ein Helfer, Euch allen ein Freund zu sein, aber auch andererseits werde ich nicht

verfehlen, wenn es notwendig sein sollte, dem Gesetze Achtung und Respekt zu verschaffen, ohne Rücksicht auf die Person und ohne Rücksicht auf die inneren und äußeren Einflüsse und Angriffe, denn was kümmert es den Mond, wenn ihn der Hund anbellt? Meine lieben Mitbürger, während der langen Reihe von 25 Jahren habe ich manche Freude und manche Genugtuung unter Euch erlebt, aber es ist mir auch manches Bittere widerfahren, besonders wenn man es mit einem Anonymus zu tun hatte, der wie ein Meuchler aus seinem Hinterhalte seinem Opfer auflauert und von seinem Versteck aus sein giftiges Geschöß auf dasselbe richtet; solche Menschen sind zweimal zu verachten, weil sie zu feige sind, den Kampf offen und ehrlich aufzunehmen, dann aber auch, weil sie sich der Lüge als Material bedienen. Doch verzeiht mir diese Entgleisung, sie war nicht beabsichtigt, die Großartigkeit der heutigen Kundgebung leistet mir in vollem Maße Genugtuung, heute kann man mit vollem Rechte sagen: Vox populi, vox Dei. Ja, meine lieben Mitbürger und Freunde, das ist des Volkes Stimme, die heute zu mir spricht, in einer Großartigkeit und Herzlichkeit, die ich niemals erwartet hätte, wofür ich Euch allen nochmals meinen verbindlichsten Dank ausspreche, indem ich das gegebene Versprechen erneuere.

Gerne möchte ich jetzt eine Runde bestellen und mit Euch anstoßen; es ist dies aber unmöglich wegen des fehlenden Stoffes und des vorherrschenden Andranges; ich habe aber Anordnung getroffen, daß jedem Vereine Gelegenheit geboten werden wird, ein Glas auf meine Gesundheit zu leeren. Nunmehr bitte ich Euch alle mit mir einzustimmen in ein Hoch auf die Gemeinden Preußisch- und Neutral-Moresnet, sie leben hoch, hoch, hoch!“

Den Schluß des festlichen Tages bildete eine gemütliche Zusammenkunft im Saale des Restaurateurs Herrn Lambert Franssen. Dorthin bewegte sich der großartige Zug, indem er seinen Weg durch die Hauptstraßen des Ortes nahm. Sämtliche Häuser waren beflaggt und geziert. In dem festlich geschmückten Saale angekommen, herrschte bald eine freudige Stimmung, welche immer mehr zunahm, als Herr Bürgermeister Schmetz in seiner gewohnten Liebenswürdigkeit alle Anwesenden und Vereine einlud, ein Glas mit ihm zu trinken. Sagen wir zum Schlusse, daß der 26. September des Jahres 1919 eine schöne Seite in der Geschichte der beiden Schwestergemeinden Preußisch- und Neutral-Moresnet aufweist, wünschen wir endlich dem Herrn Jubilar noch recht viele, viele Jahre, frei von Kummer und Sorgen, auf daß wir ihm einst die goldene Krone überreichen können.“

Soweit die Berichterstattung in der Zeitung.

Wir wollen diesen Aufsatz nicht abschließen, ohne an die besonderen Verdienste des Jubilars um das Gemeinwohl der Bevölkerung zu erinnern. Schrift und Stil seines Briefverkehrs zeugen davon, daß er über eine gute Allgemeinbildung verfügte.

Den neuen Errungenschaften der Technik zeigte er sich sehr aufgeschlossen. Denken wir dabei speziell an die besonderen Verdienste, die er sich um die Infrastruktur der von ihm betreuten Orte erworben hat.

Wenn auch die Bergwerksgesellschaft der Vieille Montagne ihre Betriebsfeuerwehr bereitwilligst für die allgemeine Feuerbekämpfung in Kelmis und den Nachbarorten großzügigerweise zur Verfügung stellte, so setzte der Bürgermeister sich doch energisch für die Einrichtung einer örtlichen, von der Vieille Montagne unabhängigen Wehr ein, die 1894 ins Leben gerufen wurde.

Auch um das Schulwesen in Preußisch-Moresnet hat Schmetz sich verdient gemacht. Es existierte zu dieser Zeit zwar eine evangelische Werksschule, die jedoch von den katholischen Kindern Schulgeld verlangte. Diese und andere Gründe mögen die katholische Elternschaft veranlaßt haben, 1905 mit der Bitte an den Bürgermeister und die Gemeinderäte von Hergenrath und Preußisch-Moresnet heranzutreten, die Gemeinde Preußisch-Moresnet aus dem Hergenrath Schulverband herauszulösen und eine eigene Volksschule in Preußisch-Moresnet zu errichten, ein Vorhaben, das auch die Unterstützung der staatlichen Behörden fand. Die bestehende Beamtenschule wurde daraufhin der Gemeinde zur allgemeinen Nutzung ohne Rücksicht auf das Glaubensbekenntnis überlassen.

Die Anbindung der Orte Neutral- und Preußisch-Moresnet an das Aachener Straßenbahnnetz war dem Bürgermeister ein besonderes Anliegen, fanden doch damals schon viele Berufstätige aus der Doppelgemeinde Arbeit und Brot im nahen Aachen. Nach zähen und sich über Jahre hinziehenden Verhandlungen, die die Finanzierung und die Rentabilität zum Inhalt hatten, konnte im Jahre 1907 die "Kleinbahn" Aachen-Kelmis/Altenberg in Betrieb genommen werden.

Als der Bürgermeister seinen Plan unterbreitete, eine zentrale Wasserversorgung mit einem eigenen Pumpenhaus zu installieren, stieß er zunächst auf wenig positive Resonanz. Aber seinen zähen und beharrlichen Verhandlungen gelang es schließlich doch, eine genügend große Anzahl von Mitbürgern zu einem Anschluß an das geplante

Wasserleitungsnetz zu gewinnen, so daß Neutral- und Preußisch-Moresnet sich rühmen können, als erste Gemeinden des gesamten Eupener Hinterlandes schon seit 1910 über eine eigene Wasserversorgung zu verfügen.

In seine Zeit fällt auch die durch das „Kreisbauamt für Abgabe elektrischer Kraft“ in Brand durchgeführte Stromversorgung von Preußisch-Moresnet.

Die Einrichtung einer Poststelle mit Telefon- und Telegrafenanschluß sollte in diesem Zusammenhang ebenfalls nicht unerwähnt bleiben.

In den Literaturangaben zur Geschichte von Neutral-Moresnet wird die von Bürgermeister Schmetz herausgegebene Sammlung der Verordnungen für das neutrale Gebiet immer wieder als wichtige Quelle erwähnt.

Et Jongferke

(Anonym)

Ech ben e jongferke van över vof téch joor,
 Wat vreuger noch finger wi e röske woor,
 Ech hauw hoore, gekrolt en rave schwat,
 Wi ter huy nog wenéch hat,
 De finste bekskere, owe wi cristael;
 Wor neèt te dik en nét te schmael,
 Eum gaanse hauw éch e fi fatsouen,
 En kant och met alle luy eum gouwe,
 Ech droog eumer de modernste kleyer
 En gong es wi op eier.
 Ech koos de fingste lieter zenge
 En daanse, béyeter koos me net venge,
 Ech dénk nog dekser an alle di jonge
 Di draater no méch an eth loure schtonge.
 Ze hant zéch dekser eum méch gehowe,
 Want, allemol, woole ze méch trowe,
 En went ze koampte, ver méch te vrije,
 Alles hèye ze gedouwe ver méch te krije.
 Et koam ens ene grouwete handelsmaan,
 Mè dat wor ene réchtege moulejaan,
 Dat koos méch ens gar net gevalle,
 Da koos me selber gè woat mie kalle.
 Dorop koam ene lierer out gen schtadt,
 Wi eth é Teuve nog gar gènge hat,
 Mè dè opgekrazde kilefits
 Hauw éch el gauw erout gekitz.
 Ech daat, went éch nog get waad,
 Krij éch ene dokter of ene affekaat,
 Mè wat éch et lefste hey gehat,
 Dat woor ene rentenéér out gen schtadt.
 Op emol, ens op ene finge daag,
 Foy, dou krèg éch el bo e beschlaag,
 Keumt méch dou nét ene schlèchterklötsch,
 I grouwete gala erègerötscht.
 Dèm goof éch al schnaks te verschtouwe,
 Dat te zinge preskop zow make gouwe.

An alle ecke schtonge och dike boure
 En wore va wiit no méch ant loure.
 Zouwe vergènge alle dag en jore,
 Bes dat éch an't letste drésseg woor.
 Op emol keumt méch, wè ming der?
 Nè, wor méch dat ene finge schnijder.
 Ech dénk, nè, nog jeumesch, kénger,
 Leuts keumt och noch ene karebènger,
 Ech daat, dou mos déch nét pressére.
 Eth kome och noch van di rentenére,
 Of, ne professor, of, ne notér,
 Of andesch decks, ne finge hèr.
 Ezouwe han éch gelourd en gewaad, léf luy,
 Ech lour en waad och noch bes huy,
 Nou kome al leuts ming zesteger aan,
 En schton en han noch eumer gènge maan.
 Dreum, léfste medchere, zeut bedaat,
 Ech zag euch, nèmt euch good en aat,
 Want, dat es e lèdd, dat es nét te beschriève,
 Went me tège zinge zen mot jongfer blieve.
 Jo, éch mot eth nou tou gève,
 Ech ben et selber schoot, dat éch ben jongfer blève,
 Jo, jo, ver wèlle nou ens derva schwige,
 Ech zal nou el gènge mie krije,
 Och, me zet jo, « Klaag eth lèdd,
 Da wet eth noch ens eze brèd.»

(Anoniem gedécht, bekaant tösche Gülep en Göhl,
 gezammelt va 0. en M.L. Vanderheyden.)

